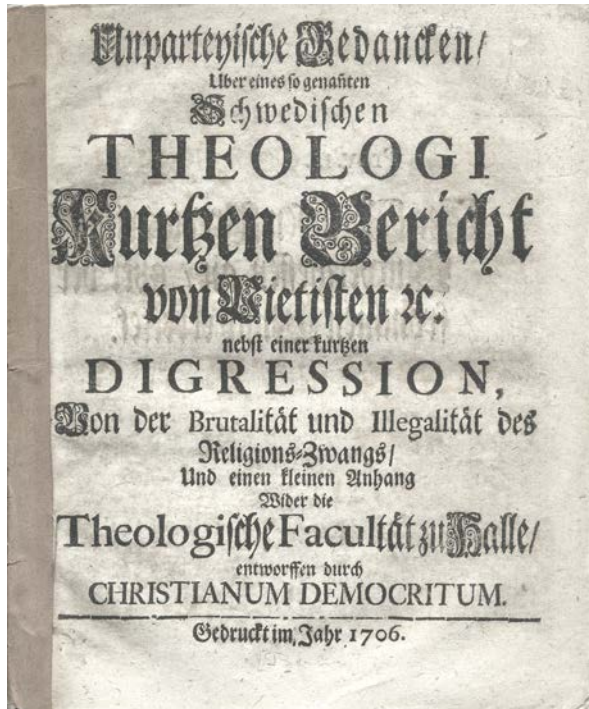






DIPPEL, JOHANN CONRAD (PSEUD.): CHRISTIANUS DEMOCRITUS. Unparteiische Gedancken Über eines so genannten Schwedischen Theologi Kurtzen Bericht von Pietisten ac. nebst einer kurtzen Digression, Von der Brutalität und Illegalität des Religionszwangs, Und einen kleinen Anhang Wider die Theologische Facultät zu Halle, entworfen durch Christianum Democritum. (Ohne Ort) Gedruckt im Jahr 1706. Kl-4°. 64 S. Spätere Rückenbrochur. Etwas rissig.

Erste Ausgabe ? (Kosch 3,304 unterscheidet nicht zwischen dieser und einer 8°-Ausgabe im gleichen Jahr) – Ecken etwas fransig, Satzspiegel etwas gebräunt.

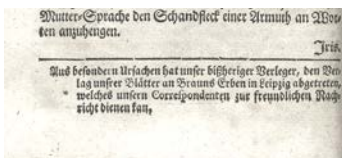
J.C.DIPPEL (Schloß Frankenstein bei Darmstadt 1673 – 1734 Berleburg) „war der wohl bedeutendste jener Frühaufklärer, die in der Übergangsperiode von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft die volksreformatorische Tradition weiterführten ...“ (*Demokratische Wege* S.134f.). DIPPEL „galt seiner Zeit als Sonderling und theologischer Phantast; er wird bis heute als eine der schillerndsten Figuren der Zeit um 1700 angesehen. Eine vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit ihm wird neben seiner reichen geistigen Begabung auch die Ernsthaftigkeit und innere Folgerichtigkeit seiner Suche nach ‚unparteiischer‘ Wahrheit in der Religion berücksichtigen müssen.“ (E.Fischer in: Killy 3, S.59). Anlass zu vorliegender Schrift war der pietistenfeindliche

Kurtze Bericht von Pietisten ..., den der „schwedische Theologus“ JOHANN FRIEDRICH MAYER, Generalsuperintendent für die deutschen Provinzen im schwedischen Reich, als Reaktion auf DIPPELS *Ein Hirt und eine Heerde* (1706) veröffentlicht hatte. Wegen seiner scharfen *Unparteyischen Gedancken* ließ der einflussreiche MAYER den „Aufrührer“ DIPPEL wegen Majestätsbeidung gegen KARL XII. von Schweden am preußischen Hof denunzieren und machte so seinen weiteren Aufenthalt in Berlin unmöglich.

Wenig bekannt ist, dass DIPPEL, der schon in seiner Jugend auf Schloss Frankenstein den geheimen Wissenschaften anhing, von einem Pfarrer aus der Umgebung verdächtigt wurde, aus Leichenteilen einen künstlichen Menschen geschaffen zu haben. Dies setzte sich als Geschichte beim einfachen Volk fest und wurde so von den BRÜDERN GRIMM 100 Jahre später an MARY WOLLSTONECRAFT berichtet, deren Tochter MARY SHELLEY in ihrem Roman *Frankenstein* Motive dieser Schauergeschichte verwendete.

Dippel, J.C. Unparteyische Gedancken. 1706.





GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH. Die Vernünftigen Tadlerinnen Erster Jahr-Theil. 1725. Erstes (- LII.) Stück. (- Andrer Jahr-Theil. 1726. I. [-LII.] Stück). 104 Hefte in zwei Bänden [komplett]. Mit einem Titelkupfer (unsign.). [Jgg. 1 – Jgg. 2, VIII.Stück:] Halle, zu finden im Spörlischen Buchladen [Jgg.2, IX.Stück ff.:] Leipzig, bey Johann Friedrich Brauns sel. Erben 1725 – 1726 [Haupttitel des zweiten Jhrgs.:] 1727. 8°. Front., (3) Bll., 426 S. [r.424 S.; Ss.265/6 in der Zählung ausgelassen]; (4) Bll., 416 S., (4) Bll. „Danck-Schreiben an die Vernünftigen Tadlerinnen“, 80 S. „Anhang Derjenigen Briefe ...“ (Num.I – Num.X), (4) Bll. Register. Marmorierte Lederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Etwas berieben, Ecken bestoßen, ein Titelschild mit Fehlstellen.

Erste Ausgabe – (Gottsched-Bibliogr. 29 u. 35).- Papierbedingt leicht gebräunt, teil etwas stockfleckig. Bd.1 oben etwas knapp beschnitten mit leichtem Textverlust a.d. ersten Titel. Zeitgenöss. Exlibris „JOHANN KASPAR SCHMID“ und späteres Exlibris „Ackermann“ a.d. Innendeckel. Marmorierte Vorsätze.

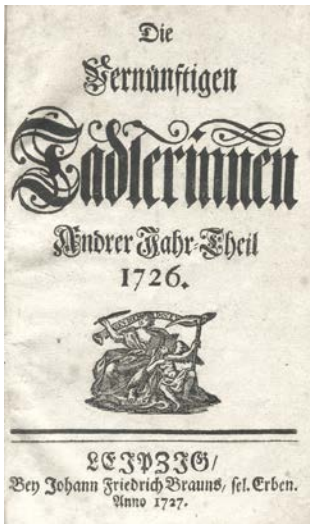
Ein vollständiges Exemplar der ersten Ausgabe, wie das vorliegende eines ist, dieser „ersten deutschen Frauenzeitschrift“, die darüberhinaus den Beginn von GOTTSCHEDS Bemühungen um die Verbesserung der deutschen Sprache markiert und damit den Anfang des Aufschwungs der deutschen Literatur im 18.Jahrhundert, zählt zu den großen Seltenheiten der deutschen Literatur, umso mehr, wenn absolut zeitgenössisch aufwendig gebunden wie vorliegend. Seit 1950 verzeichnet das JAP nur einen Nachweis für den zweiten Band (1989, H&H 60,1887). Offensichtlich wurden schon 1727 („den 12.August“) einzelne Hefte des ersten Jahrgangs in „zweyter Auflage“ gedruckt; die GOTTSCHED-Bibliographie nennt die

Hefte 9-11. In vorliegendem Exemplar hat dagegen nur das 12.Heft diesen Hinweis am Schluss. Die „echte“ zweite Auflage, bei der GOTTSCHED einzelne,



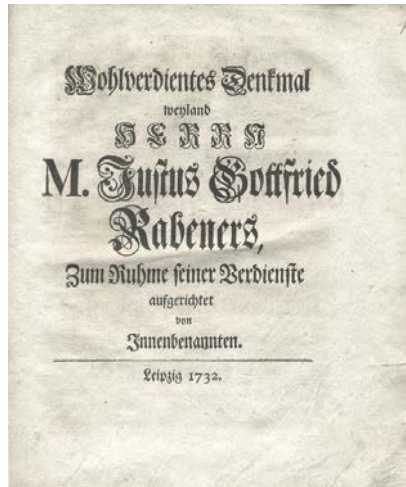
nicht von ihm stammende Texte der ersten Ausgabe austauschte, erschien 1738, eine dritte 1748; diese ist die relativ häufigste in Bibliotheken und Katalogen nachweisbare (z.B. Faber du Faur 1763, HdB, *Barockliteratur* NF 396, Jantz 1166).

J.C. GOTTSCHED (Juditten/Ostpr. 1700 – 1766 Leipzig) war 1724 zusammen mit seinem Bruder JOHANN FRIEDRICH G. vor der drohenden Zwangsrekrutierung durch preußische Werber des Soldatenkönigs aus Ostpreußen nach Leipzig geflohen. Bereits als 14jähriger hatte er sich an der Albertina, der Universität in Königsberg einschreiben lassen und als 19jähriger die erste von vier Dissertationen verteidigt. Ausgestattet mit Empfehlungen seiner Professoren wurde der Hochbegabte in Leipzig bald die führende Persönlichkeit einer lebendigen kulturellen Szene, deren Wirken sich in zahlreichen Gesellschaften zur Förderung der Literatur und Sprache manifestierte, etwa die „Vertraute Redner-Gesellschaft“, 1723 von J.A. FABRICIUS gegründet, oder die „Teuschübende Gesellschaft“, die unter GOTTSCHEDS Einfluß 1727 zur „Deutschen Gesellschaft“ und unter seiner elf Jahre währenden Präsidentschaft zur bedeutendsten, europaweit renommierten Sprachgesellschaft Deutschlands wurde. 1725 hatte sich GOTTSCHED habilitiert und hielt Vorlesungen über Ästhetik und WOLFF'sche Philosophie. „Aufgrund dieser Vorlesungen und der von ihm 1725 begonnenen moralischen Wochenschrift *Die vernünftigen Tadlerinnen* wurde ihm 1726 die Leitung der regelmäßig tagenden Deutschübenden poetischen Gesellschaft angeboten ...“ (J. Hermand, *Die deutschen Dichterbünde*, S.48). GOTTSCHEDS Engagement, unterstützt vor allem von seinen Mitstreitern JOHANN FRIEDRICH MAY und JOHANN GEORG HAMANN, Onkel des Philosophen, führte zu heftigen Kontroversen, letztlich aber zu einem Aufschwung, der Leipzig für Jahrzehnte zum Mittelpunkt deutscher Literaturproduktion und -kritik werden ließ. „Das erste große, eigene literarische Vorhaben, das



GOTTSCHED in Leipzig umgesetzt, ist ... die Herausgabe der berühmt gewordenen Wochenschrift *Die Vernünftigen Tadlerinnen*. Die Idee zur Edition dieses Blattes ist nach GOTTSCHEDS eigener Mitteilung allerdings nicht von ihm gekommen, sondern von JOHANN GEORG HAMANN. ... HAMANN bittet GOTTSCHED um Unterstützung und dieser stimmt ... zu, falls man einen dritten im Bunde gewinne. GOTTSCHED schlägt diesen selbst vor, nämlich MAY, und, die Sache ward beschlossen'. Nach GOTTSCHEDS Darstellung kommt es jedoch alsbald zum Zerfall des Herausgebertriumvirats ... und GOTTSCHED bleibt allein zurück und besorgt fortan die Edition als Einmannunternehmen. Von MAY ist lediglich das 3. Stück des ersten Bandes und von HAMANN die Stücke 4, 6, 20 und 28 des gleichen Bandes verfasst worden. Alle drei Herausgeber waren Mitglieder der Deutschübenden Gesellschaft (...) Es läßt sich (...) nicht ausmachen, daß die *Tadlerinnen* in direkten Beziehung zu den Tätigkeiten der Leipziger Sozietät standen. (...) Allerdings entsprechen insbesondere die von den *Tadlerinnen* formulierten Ansichten zur Sprache und Literatur späteren Intentionen der von GOTTSCHED geleiteten Gesellschaft: Ablehnung der Dialekte, Vermeiden von Fremdwörtern, Kampf allen Formen der Schwulstichtung u.a." (Döring, *Geschichte der Deutschen Gesellschaft*, S.199f.). Bemerkenswert ist das Profil der Wochenschrift, das sie zum „prototype of the moralische Wochen-schriften in Germany" (Faber du Faur) werden ließ. Sie gilt als erste Frauenzeitschrift in Deutschland, wenn auch mit Ausnahme der CHRISTIANE VON ZIEGLER, keine Frauen beteiligt waren. In ihrem Bemühen um Popularisierung aufklärerischer Gedanken, Wissensverbreitung, als Ratgeber in Lebensfragen und in ihrer Einbeziehung der Leserschaft war sie richtungsweisend. Wie kein anderer vor ihm nutzte GOTTSCHED das neue Medium

als Plattform für Auseinandersetzungen, der langwährende Streit mit den Schweizern BODMER und BREITINGER nimmt hier seinen Anfang. Auch die Vielzahl von Streitschriften um die *Tadlerinnen* herum belegt die herausragende Rolle, die den *Tadlerinnen* in dieser Zeit des beginnenden Aufblühens der deutschen Literatur zukommt. (Vgl. u.a. Martens, *Botschaft der Tugend*, passim; Waniek, *Gottsched* S.18-45 u.ö.; Döring, op.cit., S.199ff.).



Gottsched, J.C. u.a. Wohlverdientes Denkmal, 1732.
Löscher, V.E. Von dem Wohlredenden Blute, (1726).



VERTRAUTE REDNERGESELLSCHAFT - Wohlverdientes Denkmal weyland Herrn M.JUSTUS GOTTFRIED RABENERS, Zum Ruhme seiner Verdienste aufgerichtet von Innenbenannten. Mit einem gestochenen Portrait (unsign.). Leipzig, (Privatdruck) 1732. 4°. Front., Titel, 52 S.

[*Angebunden:*] **LÖSCHER, VALENTIN ERNST.** Von dem Wohlredenden Blute Eines Unschuldigen-geködteten Abels mußte Am 6.Junii des 1726sten Jahres, Als am Tage der Leich-Bestattung Des Hoch-Wohl-Ehrwürdigen,

Hoch-Achtbaren und Wohlgelehrten Herrn, Herrn M.HERRMANN JOACHIM HAHNS, S.Theol.Baccal. und weyland wohlverdienten Mittwochs-Predigers zum Heil. Creutz in Dreßden, Aus Dessen erwählten Leichen Text (...) In der Frauen-Kirche bey Volkreicher Versammlung reden (...). Mit einem mehrfach gefalteten Portrait (C.A.WORTMANN SC.). Dresden, druckts und verlegt der Königl. Hof-Buchdrucker, Johann Conrad Stöbel (1726). 4°. (2) Bll., Portr., (2) Bll., 92 S., (42) Bll. „Lebens-Lauff“ und „Epicedia“. Sandfarb. Pappband d.Zt. A.d. Kanten und Gelenken etwas berieben und bestoßen.

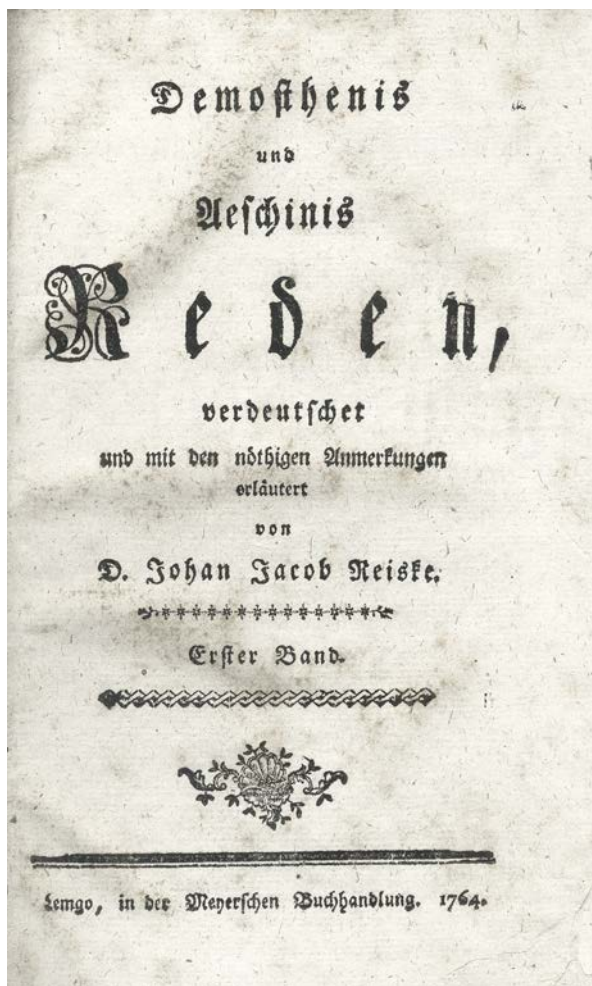
Zu 1) *Einzige Ausgabe (Nicht in der Gottsched-Bibliographie; nicht bei Goe-deke).* Zu 2) *Erste Ausgabe, Variante im Quart-Format (Stolberg-Kat. Leichenpredigten 12905 [hat die Ausgabe in 2° und 120 S., r.: 68 S., (26) Bll.]. – Leicht gebräunt, leicht stockfleckig, alter Stempel a.d. ersten Titel verso.*

Zu 1) Sehr seltene Sammlung von Texten aus der Leipziger „Vertrauten Rednergesellschaft“ zum frühe Tod ihres Mitglieds JUSTUS GOTTFRIED RABENER (1702 Leipzig 1732). F.Marwinski (J.A.Fabricius ...; Jena 1989) kennt Hinweise auf diese Gesellschaft nur und erst aus FABRICIUS' *Redekunst* (1739). Der Jurist RABENER, der in der Literatur als Herausgeber der *Europäischen Fama* (seit 1724) und als Verfasser einer Biographie PETER I. von Russland bekannt ist, war Freund und ein offensichtlich in Leipzig umstrittener Mitkämpfer GOTTSCHEDS, auch er Mitglied dieser Gesellschaft. Bemerkenswert unter den Beiträgen der Sammlung ist denn auch v.a. der erste und in dieser Form einzige Druck von dessen langem Trauergedicht (S.37-42) auf RABENER, das den Verfassern der GOTTSCHED-Bibliographie unbekannt geblieben ist. In stark überarbeiteter Form und unter dem Titel *Von der Schändlichkeit der Lästung* hat GOTTSCHED es erst in den zweiten Band seiner *Gedichte* von 1751 aufgenommen. Die Rede auf den Verstorbenen stammt von dem damaligen Sekretär der „Deutschen Gesellschaft“ JOHANN FRIEDRICH MAY, weitere Gedichte u.a. von G.S.CORVINUS (nicht bei Dünnhaupt), H.G.SCHELLHAFFER, J.D.OLENSCHLÄGER, P.Heyland, C.G.LANGE.

Zu 2) Enthält die Leichenpredigt V.E.LÖSCHERS und zahlreiche Trauergedichte auf H.J.HAHN. Die Schrift ist die Hauptquelle zur Kenntnis der Umstände des Mordes an dem Mittwochs-Prediger, der zu erheblichen Unruhen auf den Straßen Dresdens geführt hatte. Der Mörder war ein Fleischer „hieß FRANZ LAUBLER, und war von dem Magister HAHN im Christenthum unterrichtet worden, als er vorgeblich zur lutherischen Kirche trat. (...) Aber er trat bald heimlich zu den Catholiken wieder über, und beging diesen Meuchelmord an ihm in seinem Hause und auf seiner Studirstube (...). Ganz Dresden vermuthete, daß der Mörder dazu von den Jesuiten am Hofe gedungen sey, und es entstand darüber schon ein Auflauf des Pöbels, der sich doch bald legte, als sie den Mörder gefangen sahen, der seinen verdienten Lohn auf dem Rade empfing. Es ist eine eigene Nachricht davon herausgekommen, bey der Leichenpredigt, die dem Magister HAHN von dem Superintendenten Doctor LÖSCHER, gehalten worden.“ (S.Buchholz. *Versuch einer Geschichte*, V,S.103f. Anm.).

Gottsched,J.C. u.a. Wohlverdientes Denkmal, 1732.

Löscher,V.E. Von dem Wohlredenden Blute, (1726).





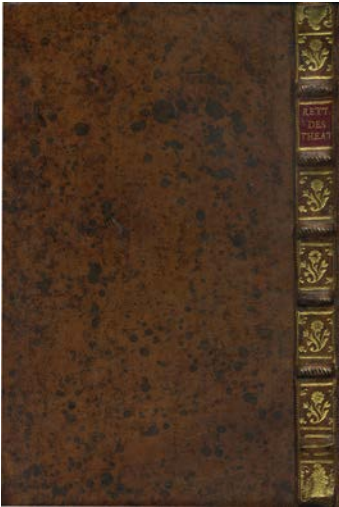
REISKE, JOHAN(N) JACOB. Demosthenis [Bde 1 u. 2:] und Aeschinis Reden, verdeutschet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert. Erster (- Fünfter und letzter) Band. In fünf Bänden. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung 1764 – 1769. Gr-8°. **I:** (12) Bll., 534 S.; **II:** (2) Bll., 844 S.; **III:** LXIV S., (1) Bl., 766 S.; **IV:** (2) Bll., 540 S.; **V:** (4) Bll., 632 S. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit vergoldetem Rückentitel und –linienvergoldung. Etwas berieben.

Erste Ausgabe (Ebert 5966; Graesse II,359). –Leicht gebräunt, vereinzelt leicht stockfleckig.

J.J.REISKE (Zöbzig 1716 – 1774 Leipzig), der als Arabist und kritischer Herausgeber klassischer Werke Hervorragendes geleistet hatte, betrat mit den meist ersten

Übersetzungen der Reden DEMOSTHENES' und AESCHINES' lange gemiedenes Neuland. Denn man fand in diesen Reden, wie C.G.HEYNE (*AdB* 1766; 2.Bd., S.71) formuliert, soviel „Rauhigkeit, Niedrigkeit, Unanständigkeit“, dass man dem in der deutschen „feinern Sprache kein völlig gleichgeltendes an die Seite setzen kan, und die [Wörter] doch gleichwohl auf der andern Seite so unanständig, eckel, niederträchtig sind, daß man eine ganz eigene Art der Empfindung haben muß, um nicht einzusehen, daß die Stärke und der Reichthum unsrer Sprache, und das eigentliche des Ausdrucks unmöglich darinnen zu suchen seyn kan.“ REISKE benutzte solche Ausdrücke, „daß ein paar Kärner, welche in das Handgemenge gerathen, sich derselben mit Vortheil bedienen“ (Heyne) könnten. In der langen programmatischen Vorrede zum dritten Band begründet und verteidigt er seine Übersetzung. Das unwissenschaftliche Verdikt des Vulgären haftete der Übersetzung lange an (F.A.EBERT: „Sehr treu und richtig, aber der brave REISKE glaubte, Demosthenes' attische Derbheit durch deutsche Grobheit wiedergeben zu müssen.“). Gerechtigkeit widerfährt REISKES Übersetzung erst in jüngerer, weniger pruder Zeit.





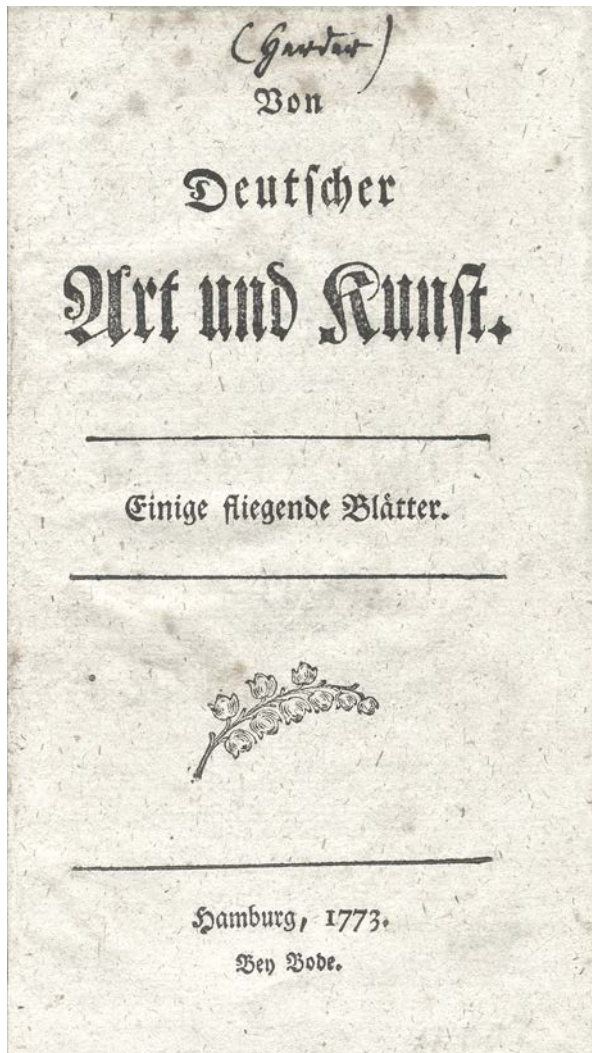
MARMONTEL, JEAN-FRANÇOIS. Rettung des Theaters, oder Zergliederung des Briefes vom Herrn ROUSSEAU, Bürger zu Genf, an den Herrn von ALEMBERT, über die Schauspiele, aus dem Französischen des Herrn Marmontel (von GOTTFRIED FERDINAND LINDEMANN). Mit einem Titelkupfer und einem gestochenen Titel (C.L.CRUSIUS fec.). Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius 1766. Vortitel, Front., Titel, (1) Bl., 125 (r.: 152) S. Marmorierter Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit Rückenschild und -vergoldung. Ecken leicht be-
stoßen.

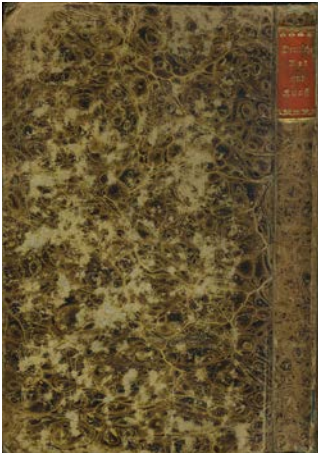
Erste dt. Ausgabe (nicht bei Goedeke; Fromm 16410 [ungenau; nennt Dresden als Druckort]). – Ein Bl. mit 2cm Einriss im Oberrand, leicht stockfleckig. Marmorierte Vorsätze.

Schönes Exemplar der sehr seltenen ersten und einzigen dt. Ausgabe.

ROUSSEAU'S *Lettre à d'ALEMBERT sur les spectacles* (1758) war eine Reaktion auf dessen Artikel über Genf in der *Encyclopédie*. ROUSSEAU verteidigte in seinem Brief die Genfer Obrigkeit und deren Verbot einer Theatergründung in der Stadt, indem er "die Bühne als Verderbnis der Sitten" (Safranski) anprangerte. Der Brief hatte Folgen. Zum einen bedeutete er den endgültigen Bruch ROUSSEAU'S mit den Enzyklopädisten, den ehemaligen Freunden und Verbündeten; zum anderen verschärfte er die Diskussion um die Rolle, die Theater sollte bzw. durfte. MARMONTEL'S Antwort auf diesen Angriff erschien zuerst 1761 als Anhang zu seinen *Contes moraux*. "Das Theater hat zu allen Zeiten seine Feinde gehabt. Auch in Deutschland hat es Milzsüchtige und Heuchler gegeben, die die Bühne als eine Schule der Laster, als eine Verführerin zu Wollust und Müßiggang verketzert haben. Doch der Beyfall und der Tadel dieser Leute gelten dem Theater gleich viel. Ihre Krankheit ist vorbei, und sie hören auf

zu lästern. Allein wenn ein ROUSSEAU mit Scharfsinn und Grundsätzen dasselbe angreift: nur dann muß ein MARMONTEL aufstehn, und die Ehre der Bühne retten." (Vorrede des Verlegers).





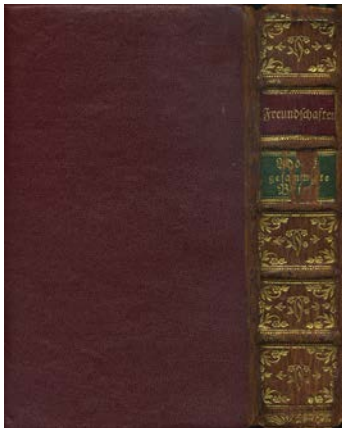
HERDER, JOHANN GOTTFRIED (HRSG.). Von Deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg, bey Bode 1773. Titel, 182 S. Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe der Sammlung (Goedeke IV/I,725,35 [Herder] u. IV/III,112,70 [Goethe]; Schulte-Str. 40, 20; Hagen 36 u. 525). – Teils leicht stockfleckig. Exlibris „GEORG HEINRICH SCHAEFFER“ a.d. Innen-deckel. Von dessen Hand stammt HERDERS Name a.d. Titel, ein 5zeliger Eintrag a.d. Vorsatz sowie a.d. Zwischentitel verso ganzseitig Bemerkungen zu der Bedeutung von GOETHES Beitrag; hier schlägt die Tinte durch. Der aus Straßburg stammende Sammler, Bibliothekar und Bibliograph G.H. SCHAEFFER verfasste den dreibändigen Katalog der bedeutenden „Bibliotheca Büloviana“, die 1836 in Sangerhausen versteigert wurde.

Die Sammlung enthält: 1) *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und die alten Völker von HERDER* (darin enthalten GOETHES Gedicht *Heideröslein*); 2) *SHAKESPEAR* von HERDER; 3) *Von deutscher Baukunst* von GOETHE; 4) *Versuch über die gothische Baukunst* von PAOLO FRISI, eine anonyme Teilübersetzung aus dessen *Saggio supra l'architettura gotica* von 1766; 5) *Deutsche Geschichte* von JUSTUS MÖSER, ein Auszug aus der Vorrede zu seiner *Osnabrückischen Geschichte* von 1768.

Die von HERDER unter dem einprägsamen, später oft missdeuteten bzw. missbrauchten Titel zusammengefassten Texte sind teils zuvor separat in heute kaum noch greifbaren Einzelausgaben erschienen (*Auszug aus einem Briefwechsel* und *Von deutscher Baukunst*), teils sind sie hier erstmals gedruckt. „Die Sammlung markiert, trotz ihrer improvisierten Zusammenstellung, nicht nur den Beginn einer literarischen Epoche, sondern bindet

zugleich HERDERS frühe Bestrebungen, ..., in eine allgemeine Bewegung ein, in der erstmals eine Generation von Jugendlichen sich anschickte, mit den herrschenden Konventionen der Kunst zu brechen, mit den noch wirksamen Normen des französischen Theaters ebenso wie mit einer Aufklärung, die in ihrer kritischen Ausrichtung stets auf das allgemein Vernünftige bezogen war und die spontane Gebärde des Individuums nicht gelten ließ.“ (Ernst Ribbat, in: KNLL 7,727f.).



1) **BEHRISCH, HEINRICH WOLFGANG.** Freundschaften. Mit einer gestochenen Titelvignette (unsign.). Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1775. 269 S., (1) Bl. Inhalt.

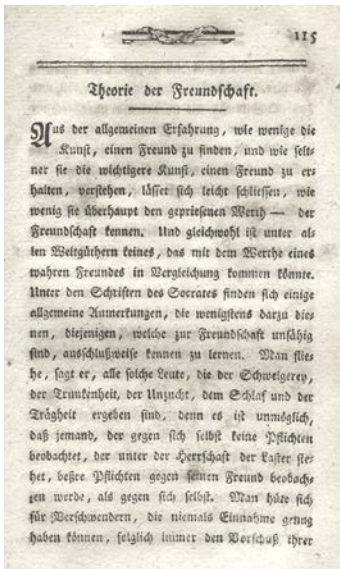
2) **KAYSER, ALBRECHT CHRISTOPH.** Adolfs gesammelte Briefe. [Motto:] Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten ... Mit einer gestochenen Titelvignette (Geyser ?] f.). Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778. 224 S. Halblederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Etwas berieben, Kapitale bestoßen. Beide Deckel sind wohl um 1920 ganzflächig neu bezogen worden.

1) Erste Ausgabe (Holzm./Boh. II,4202 [„1776“, Zuschreibung nach Behrischs eigener Angabe in „Wiener Autoren“ von 1784; Goedeke IV/I,599 unbe-

kannt wie fast alle seiner Schriften; Kosch, Erg. 1,Sp.636). – 2) Erste Ausgabe Goedeke IV/I,602,62.1 und IV/III,188,48; Kippenberg 8131). – Papierbedingt etwas gebräunt, etwas stockfleckig. Marmorierte Vorsätze.

Behrisch,H.W. Freundschaften, 1775.

Kayser,A.C. Adolfs gesammelte Briefe, 1778.



Zu 1) „Das Buch hat etwas ähnliches mit WIELANDS *Sympathien*, sowohl nach dem Inhalte als nach der Ausführung, ...“ urteilte G.S.Klügel in einer Rezension (*AdB* 1778, 36.Bd.S.140), ohne den anonymen Autor zu kennen. H.W.BEHRISCH hat die *Freundschaften* in Dessau verfaßt, wo er zusammen mit seinem Bruder ERNST WOLFGANG, dem Erzieher des Erbprinzen FRIEDRICH VON ANHALT-DESSAU, lebte. Ein Einfluß WIELANDS mag auch daher erklärbar sein, denn „WIELAND hatte große Hochachtung für [ERNST WOLFGANG] BEHRISCH, und die an ihn gerichteten Briefe zeugen von einer schwärmerischen Freundschaft für den prinziplichen Erzieher ...“ (A.Kohut, in: *Zeitschr. für Bücherfreunde* NF 1,S.246). Dies war dem jüngeren Bruder sicher nicht unbekannt, sollte er denn der (alleinige) Verfasser sein (vgl. zu meinen Zweifeln No.1190). Mit *Freundschaften* hat BEHRISCH für seine Ausführungen einen Titel gewählt, der eines der großen Themen der Epoche der Empfindsamkeit ausdrückt. Das Buch ist sehr selten. Bemerkenswert ist auch, dass WEYGAND die gleiche Titelvi-gnette benutzte wie für die beiden ersten Veröffentlichungen F.M.KLINGERS.

Zu 2) G.Sander (Nachwort zum Neudruck, St.Ingbert 1999) zählt A.C. KAYSERS (1756 Regensburg 1811) „heute fast verschollenes Werk *Adolfs* ...“ neben GOETHES *Werther*, J.M.MILLERS *Siegwart* und B.NAUBERTS *Heerfort und Klärchen* zu dem ‚Grundbestand‘ an ‚kanonischen‘ Romanen, den die jungen Autoren der empfindsamen Literatur verinnerlicht hatten. KAYSER selbst rechtfertigte später gegen kritische Rezensionen, die ‚Manier‘ GOETHES und „Geist und Gedanken“ *Werthers* übernommen zu haben. Trotz der unübersehbaren Anlehnung an *Werther* ist der Roman in vielfacher Hinsicht eigenständig genug, um weit über das Niveau der zahlreichen Wertheriaden hinauszuragen. „Daß einige Kritiker der

Empfindsamkeit und manche Lesepädagogen den Roman für so gefährlich hielten wie GOETHES *Werther*, ist nicht verwunderlich.“ (Sander S.122)

Behrlich, H.W. *Freundschaften*, 1775.

Kayser, A.C. *Adolfs gesammelte Briefe*, 1778.



Klinger, F.M. Otto, 1775.
Ders. Das leidende Weib, 1775.



KLINGER, FRIEDRICH MAXIMILIAN. Otto. Ein Trauerspiel. Mit einer gestochenen Titelvignette. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1775. 184 S., (1) Bl. „Verbesserungen“. [Angebunden:]

DERS. Das leidende Weib. Ein Trauerspiel. Mit einer gestochenen Titelvignette 1775. 112 S., (1) Bl. „Verbesserungen“. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Leicht betrieben, Decken leicht fleckig.

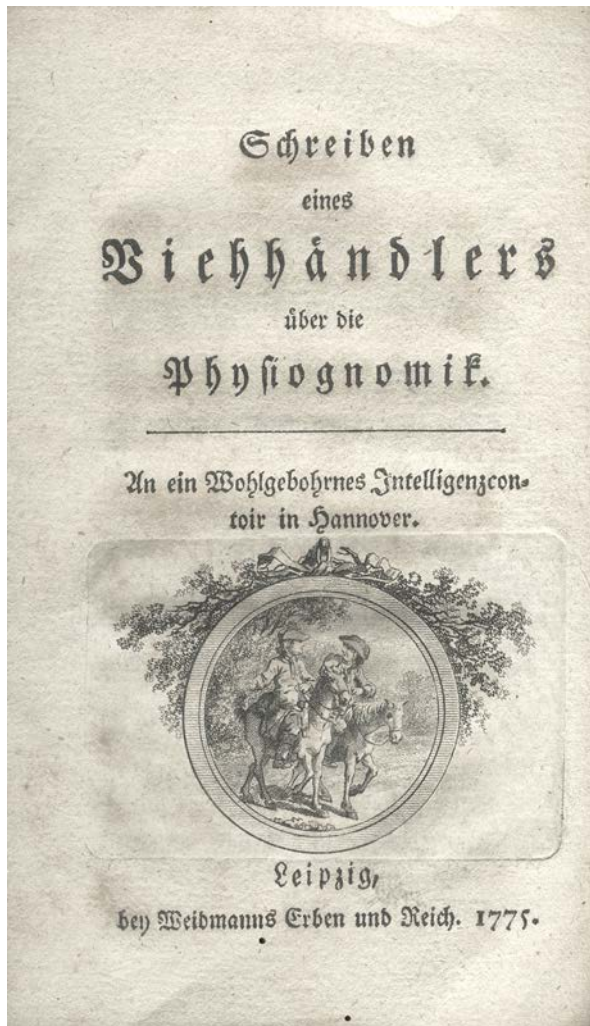
Erste Ausgaben (Schulte-Str. 1 [Otto] u. 2 [Das leidende Weib]; Goedeke IV/I,804,2 u. 3). – Teils leicht gebräunt, teils leicht stockfleckig. Zeitgenöss. „Inhalt“ in brauner Tinte a.d. Vorsatz.

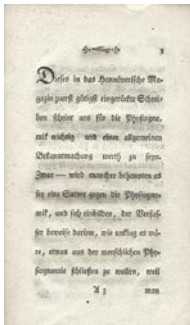
Bemerkenswert wohlerhaltenes und vollständiges Exemplar (oft fehlt das Bl. „Verbesserungen“ zu Otto; Goedeke: „Es kommen auch Exemplare vor mit einem besonderen Bl. der Verbesserungen.“) mit den beiden Erstveröffentlichungen F.M.KLINGERS. Bei dem vorliegenden handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das Exemplar, das im Erasmushaus Auktions-Katalog 40 (von 1965) *Die Bibliothek eines Schweizer Sammlers* unter Nr.1022 beschrieben ist. Demnach stammt es ursprünglich, obwohl ohne Besitz- bzw. Namenseintrag aus der Sammlung des Hamburger Senators JOHANN ARNOLD GÜNTHER (1755 Hamburg 1805), die (wann ?) „geschlossen“ in die Bibliothek besagten Schweizer Sammlers eingegangen war (s.a. No.1187).

Beide Trauerspiele erschienen auf dem Höhepunkt der Sturm und Drang-Periode, die ihren Namen nach KLINGERS späterem Drama (1776, gedruckt 1777) erhielt, und zählen zu deren herausragenden Werken. „Die Tragödie Otto kann man mit Recht zu den bedeutendsten deutschen Dramen des 18.Jahrhunderts zählen.“ (O.Smoljan, S.36). „Das von LENZ' *Hofmeister* und von LESSINGS *Emilia Galotti* beeinflusste Drama [Das leidende Weib ist] eines der repräsentativen Werke der Geniezeit“ (O.F.Best). Vermutlich wurden beide parallel bei Weygand gedruckt und veröffentlicht. O.Deneke, in dessen Sammlung beide Werke enthalten waren (#640 u. #641), bemerkt: „Die Titelvignette, die auf beiden Werken dieselbe ist, zeigt bei Otto schon stärkere Abnutzung, woraus man vielleicht schließen könnte, daß das leidende Weib früher gedruckt wurde.“ Seit M.Riegers Untersuchungen (*Klinger in der Sturm und Drang-Periode*, Darmstadt 1880) gilt aber Otto als Erstveröffentlichung. KLINGER hat beide Trauerspiele nicht in die Sammlungen seiner Werke aufgenommen, *Das leidende Weib* in der Vorrede zu der 1794 erschienenen *Auswahl aus F.M.Klingers dramatischen Werken* geradezu verleugnet. Es wurde lange für ein Werk von J.M.R.LENZ gehalten, noch TIECK nahm es 1828 in seine Ausgabe von LENZ' *Schriften* auf. „In diesem Werk hat KLINGER seinem Freund GOETHE in der Gestalt des Doktors ein Denkmal gesetzt. Die Originalausgabe dieses ... Dramas ist so selten, daß Jacobowski bei einem Neudruck den inkorrekten Abdruck in der TIECK'schen Sammlung ... zu Grunde legen mußte, weil er den Originaldruck nicht erlangen konnte.“ (Deneke).

Klinger,F.M. Otto, 1775.

Ders. Das leidende Weib, 1775.





KLOCKENBRING, FRIEDRICH ARNOLD. Schreiben eines Viehhändlers über die Physiognomik. An ein Wohlgebohrnes Intelligenzcontoir [!] in Hannover. (Herausgegeben und Vorwort von JOHANN GEORG ZIMMERMANN). Mit einer gestochenen Titelvignette (unsign.; J.W.MEIL ?). Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1775. 32 S. Broschur d.Zt. Vorderdeckel mit einem sehr schwachen, nicht identifizierbaren Stempel.

Erste Buchausgabe in der äußerst seltenen „verworfenen Fassung“, im Titel zu erkennen an „Intelligenzcontoir“ statt „Intelligenzcontor“ [s.u.] (nicht bei Goedeke; Slg.Kippenberg 5554 [„endgültige“ Fassung];

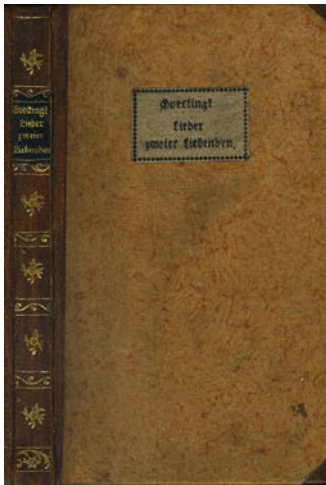
Holz./Boh. VII,9179; nicht bei Dorn, Meil). – Papierbedingt leicht gebräunt. Früher Beitrag zu dem langwährenden Streit um LAVATERS Physiognomik. Die Geschichte der kleinen Schrift gehört sicher zu den kuriosesten der deutschen Literatur. F.A.KLOCKENBRING (Schnackenburg 1742 – 1795 Hannover), Geheimer Kanzleisekretär in Hannover, enger Vertrauter von J.G.ZIMMERMANN und wie dieser begeisterter Anhänger der Physiognomik und Mitarbeiter an LAVATERS großem Werk, hatte zuerst im 34. Stück des *Hannoverschen Magazins* (28.April 1775) sein *Schreiben eines Viehhändlers ...* veröffentlicht. Er hatte diesen Aufsatz in der Sprache eines Viehhändlers verfasst, um den Nutzen der umstrittenen Wissenschaft im täglichen Leben anschaulich zu machen. J.G.ZIMMERMANN, der F.NICOLAI auf den Aufsatz als „ein Meisterstück“ aufmerksam gemacht hatte und eine weitere Verbreitung des Textes zur Propagierung der Physiognomik für sinnvoll hielt, schrieb ein Vorwort, in dem er betonte, das Folgende sei keine Satire, und sandte dies mit KLOCKENBRINGS Text an PH.E.REICH, den Verleger von LAVATERS Werk. REICH übergab die Schrift einem Korrektor. „Mitte Mai erhielt ZIMMERMANN ein Probexemplar, und wie er sah, was der Leipziger Magister angerichtet hatte, geriet dieser schwere Hypochonder in die heftigste Erregung.“ (A.Bergmann). In einem Brief an REICH empörte er sich über die Unverschämtheit des Korrektors. Denn dieser hatte „der Einfalt des Viehhändlers, der als ein Ungelehrter mit der deutschen Sprache sich nicht so recht behelfen konnte, nachhelfen zu müssen vermeynt. Er polirte also die Schreibart fein säuberlich, setzte hier eine Partikel, dort eine Hilfsverbindung hinzu, formte hier einen ungelehrten Ausdruck in einen gelehrten um, hängte dort einzelne Sätze fein periodisch zusammen, us.w. Da aber übrigens freylich die Gedanken so blieben, wie sie der Viehhändler gedacht hatte: so kam ein nippnärpsches Ding heraus, so ungefähr zwischen Viehhändler und Korrektor.“ (Rez. in AdB, 1780, Anh.25-36.Bd., S.1276). ZIMMERMANN drohte mit Satisfaktionsforderungen KLOCKENBRINGS, „wenn dieses Schreiben, so wie dasselbe aus Ihrer Druckerey geliefert worden, nicht ganz vertilget wird.“ (An REICH, 20.Mai 1775). „Dieser geharnischte Protest verfehlte seinen Zweck nicht: REICH ließ die beiden Bogen noch einmal drucken. ... Es ist eine bis auf den Buchstaben getreue Wiedergabe des Erstdrucks im *Hannoverschen Magazin*. Einige Worte ZIMMERMANNs leiten es ein. In einem Punkte freilich wurde dem Wunsche ZIMMERMANNs und KLOCKENBRINGS nicht genügt: einzelne Exemplare der verworfenen Auflage müssen damals doch in die Öffentlichkeit durchgeschlüpft sein.“ (A.Bergmann. *Ein Päcklein Briefe*, S.216ff., in: Jb.d.Slg.Kippenberg Bd.V), darunter das vorliegende.

Lieder
zweier Liebenden.

Herausgegeben
v o n
G o e c k i n g k.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.



GOECKINGK, LEOPOLD FRIEDRICH GÜNTHER VON. Lieder zweier Liebenden. Herausgegeben von Goeckingk. Mit einer gestochenen Titel- und vier gestochenen Textvignetten (C.L.CRUSIUS). Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1777. 135 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung, gedrucktes Deckelschild. Etwas berieben, Bezugspapier etwas fleckig.

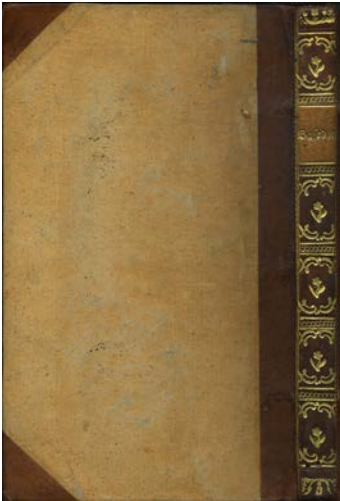
Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,970; Rümann 342; Lanck./O. II,12). – In den Rändern etwas fleckig, alter (Dubletten-) Stempel „Ex Fundatione Murhard“ a.d. Titelfrückseite (zu Geschichte und Bedeutung der von den Brüdern FRIEDRICH und KARL MURHARD gestifteten Bibliothek in Kassel vgl. u.a. „Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland“, Bd.5,S.318f.).

Seltene erste (Buch-) Ausgabe von GOECKINGKS berühmter Gedichtsammlung, etliche der Gedichte waren zuvor verstreut in Almanachen gedruckt. Die Veröffentlichung erregte großes Aufsehen, nicht zuletzt wegen ihrer von eigenem Erleben geprägten Liebesgedichte. In seiner Offenheit für die neue Form des „Erlebnisgedichts“, von GOETHE in den *Sesenheimer Liedern* zu einem ersten Höhepunkt gebracht, erweist sich GOECKINGK als über die Begrenzungen der Anakreontik hinausragender, bedeutender Lyriker der Epoche. Die Liebenden sind der Dichter selbst und seine spätere Frau FERDINANDE „NANTCHEN“ VOPEL. „Beide teilen sich vor ihrer Verheiratung ihre Gedanken und Gefühle mit. Sapphische Zärtlichkeit und Begeisterung, unentweihte Unschuld, originelle Lebhaftigkeit der Darstellung und die mildeste Sprache, durch Wahrheit der Empfindung erzeugt, zeichnen sie als die schönsten Liebeslieder unserer Sprache aus.“ (Jörden 2, S.160f.). „Die Innigkeit des Gefühls, die jene Verse auszeichnet, wird von ... CRUSIUS ... ganz erfaßt. Diese meisterhaften Blättchen erfordern es, daß ihrem Schöpfer eine gesonderte und



besondere Stellung innerhalb der deutschen Buchillustration des 18. Jahrhunderts eingeräumt und er als einer der liebenswertesten Künstler gewürdigt werde!“ (Lanck./O. II, S.12).





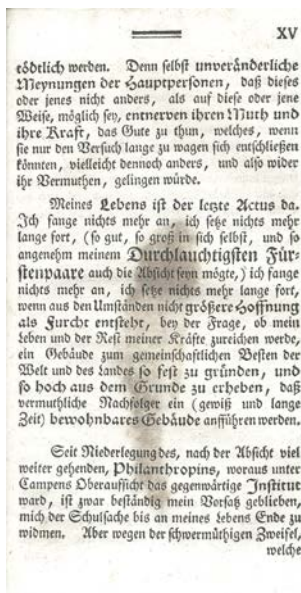
BASEDOW, JOHANN BERNHARD. Basedowische Chrestomathie von Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend aus Seinen Nachtgedanken, bestimmt zur Bibliothek der Rechtschaffnen und zum Vorlesen in philanthropischen Schulen aller besonderen Religionen. Leipzig, in der philanthropischen Buchhandlung bey S.L.Crusius und Steinacker in Dessau 1778. XX S., (1) Bl., 148 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Decken etwas berieben.

Erste Ausgabe. – Gelegentlich etwas fleckig. Ungewöhnlich gemusterte Vorsatzpapiere.



Seltenes Spätwerk des großen Pädagogen J.B.BASEDOW (Hamburg 1724 – 1790 Magdeburg), in dem er in einem Auszug aus EDWARD YOUNGS *Night Thoughts* nach der Übersetzung J.A. EBERTS „zum Besten sowohl des Dess. Instituts, und anderer ähnlichen Einrichtungen ... durch lehrreiche und gemeinnützige Verkürzungen es möglich machen [wollte], die angenehmsten und gesundensten Früchte ... berühmten Schriftsteller zu genießen.“ (S.V).

Wichtig ist das Buch aber v.a. wegen der „Vorrede, Gerichtet an der Fürstinn von Dessau, Königliche Hoheit, und auch den Zustand des Instituts betreffend“. Hier äußert sich der Gründer des Philanthropinums zur krisenhaften Situation des Instituts nach dem Weggang CAMPES. BASEDOW bittet die Fürstin um weitere Unterstützung zur Fortführung des Instituts und weist auf die zugesagte Förderung „weltbürgerlicher“ Personen und anderer Institute hin, u.a. von „Israelitischen Gesellschaften“. Auch sonst erwähnt er mehrfach die Zusammenarbeit mit „Israeliten“. „für deren Verbesserung unser Institut nicht nur aus Menschenliebe, sondern auch schon aus Dankbarkeit sorgen muß“ (S.VI). BASEDOW stand in freundschaft-



lichem Verhältnis zu MENDELSSOHN, der übrigens in *Kohélet Mussar* (1755) Auszüge aus YOUNGS *Night Thoughts* ins Hebräische übersetzt hatte; die philanthropische Pädagogik war Praxis an der jüdischen Freischule in Berlin.

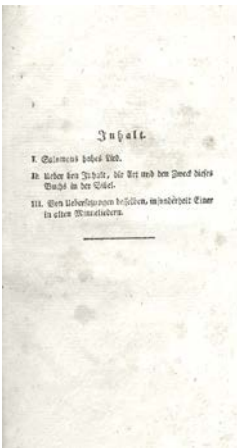
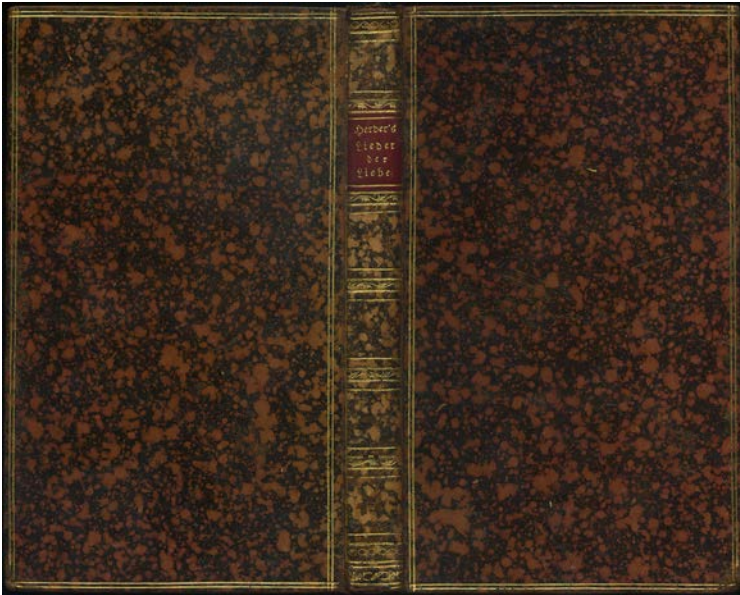
Lieder der Liebe.

Die
ältesten und schönsten aus
Morgenlande.
Nebst
vier und vierzig alten Minneliedern.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.

1778.

J. G. Günther 1804.

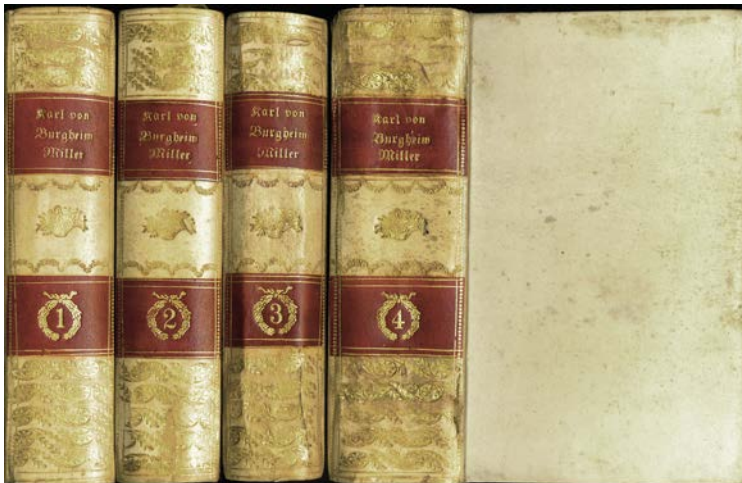


HERDER, JOHANN GOTTFRIED. Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Nebst vier und vierzig alten Minneliedern. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778. 216 S. Marmorierter Lederband (um 1800) mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Doppelfiletten a.d. Decken. Leicht berieben, Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,727,58). – Teils etwas stockfleckig. Kartonstarke, marmorierte Vorsätze. Aus der Bibliothek des Hamburger Senators und Bibliophilen „J.A.GÜNTHER“ mit dessen handschriftl. Namen und Datum „1805“ a.d. Titel (Die Bibliothek J.A.GÜNTHERS war/ist berühmt für die Qualität der Bücher und ihre bibliophile Bindung. Sie kam aus dem Besitz seiner Tochter CHARLOTTE MÖLLER geschlossen in eine Schweizer Sammlung. Diese wurde 1965 in einer großen Auktion aufgelöst [Erasmushaus-Kat.40, dieses #882]; s.a. No.1183 meines Angebots).

„Eine Übersetzung des Hohen Liedes mit Erläuterungen über seinen Einfluß auf die Liebesliederdichtung. Die beigegefügte Minnelieder im mittelhochdeutschen Originaltext. ‚Lieder der Liebe (das Hohe Lied) von einem weisen König gesungen und einem weisen Mann kommentiert‘ (GOETHE bei der Übersendung des Buches an Frau VON STEIN).“





MILLER, JOHANN MARTIN. Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau. In Briefen. Erster (- Vierter und letzter) Band. mit Kupfern. In vier Bänden. Mit vier gestochenen Titelvignetten (D.CHODOWIECKI del. [2x], J.W. MEIL sc., C.G. GEYSER sc.; C.G.GEYSER f. [2x]) und acht Kupfern (D.CHODOWIECKI del., C.G.GEYSER sc.). Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778 - 1779. *I*: 31, 488 S.; *II*: 518 S.; *III*: (2) Bll., 516 S.; *IV*: 16, 800 S. Pergamentbände d.Zt. mit zwei Rückenschildern und reicher –vergoldung. Oberflächliche Risse im Pergament am Rücken von Bd.3, Vergoldung von Bd.4 stellenweise abgeplatzt. Leicht fleckig. Erste Ausgabe (Goedeke IV/1,1055,8; Engelmann, Chod./Geyser 31-39 [ungenau, schreibt eine von GEYSERS Vignetten CHODOWIECKI zu, kennt ein Kupfer nicht] u. Chod./Meil 3; Dorn, Meil 338; Hayn/G. 2,576 [kennt nur 7 Kupfer]). - Leicht gebräunt, teils leicht stockfleckig, die beiden Kupfer in Bd.4 etwas feuchtrandig.

Selten, besonders mit allen Illustrationen. "In diesem empfindsamen Roman warnt der Siegwartdichter die Jugend vor Leichtsinn und und Ausschweifung, empfiehlt ihr vor allem die Religion als Mittel zur Bekämpfung der Sinnlichkeit und verfolgt also im Grunde antiwertherische Tendenzen (es tritt auch in Bd.4 eine Werther-Karikatur, der junge Herr Sperling, auf, ein Genie nach der allerneuesten Art). Der Roman läuft auf eine Kopie des Dreiecks Werther - Lotte - Albert hinaus, nur daß hier der (natürliche) Tod des Ehemanns einen für den Liebhaber günstigen Ausgang ermöglicht. Der Held ..., der z.T. MILLER selbst ist, liebt und leidet wie Werther." (Slg.Kippenberg 3303).

G e d i c h t e
der Brüder
Christian und Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

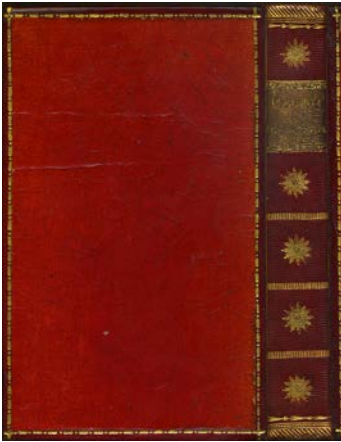
herausgegeben von
Heinrich Christian Boie.

mit Kupfern.



Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri. *Virg. Aen. VII. 674.*

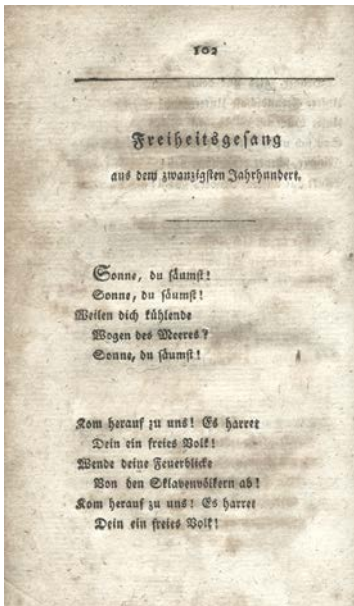
L e i p z i g,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.



STOLBERG, CHRISTIAN UND FRIEDRICH LEOPOLD GRAFEN ZU. Gedichte ... herausgegeben von HEINRICH CHRISTIAN BOIE. mit Kupfern. Mit einer Titel-, einer Anfangs- und einer Schlussvignette (J. W. MEIL fec.) und vier Kupfertafeln (unsign.; D. CHODOWIECKI). Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1779. (4) Bll., 318 S. Ungewöhnlicher roter Chagrinlederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung, auf beide Decken ist innerhalb einer vergoldeten Bordure ein heller rotes, lackiertes Papier aufgelegt. Schild spröde. Erste Ausgabe (Goedeke IV/1,1023,2 bzw. 1034,5; Engelmann, Chodowiecki 326-329; Bauer, Chodowiecki 695-698; Dorn, Meil 352-354). – Papierbedingt etwas gebräunt und stockfleckig. Exlibris „ANTHON BAKELS“ a.d.

Innendeckel (um 1920).

Diese erste Sammlung von Gedichten der Brüder STOLBERG aus der Zeit von 1772 bis 1779 ist beispielhaft für den Geist des Göttinger Hainbundes in seiner Ablehnung alles Höfischen, Französischen und der Hinwendung zu germanischer Vorzeit und (rückwärtsgewandter) Utopie.







BEHRISCH, (HEINRICH ODER ERNST ?) WOLFGANG . Stimmen der Religion an die Besten unter den Menschen. Mit einer gestochenen Titelvignette (J.D. PHILIPPIN geb. SYSANG sc.). Frankfurt und Leipzig, bey Philipp Heinrich Perrenon 1770. 192 S. Marmorierter Lederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. An einer Ecke und dem unteren Kapital etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Holzm./Boh. IV,3846 [mit Druckort „München 1777“; nennt als Verf. Heinrich Wolfg. und als Quelle H.W.Behrishs „Wiener Autoren“ von 1784]; Schmidt, Anhalt'sches Schriftstellerlexikon von 1830 nennt dagegen Ernst Wolfg. als Verfasser; Goedeke IV/I,599 unbekannt wie fast alle Schriften H.W. Behrishs; Kosch, Erg. 1,Sp.636 nennt



Heinr.Wolfg.). – Nahezu fleckfrei. Kattunpapier-Vorsätze.

Alter Stempel der „Stiftsbibliothek Lilienfeld“ a.d. weißen Vorsatz.

Sehr selten, in Bibliothekskatalogen nur zwei Nachweise (Gleimhaus, Halberstadt; Metropolitankapitel Bamberg). Beiden Brüdern ERNST WOLFGANG B. (Gut Naunhof bei Dresden 1738 – 1809 Dessau) und HEINRICH WOLFGANG B. (Gut Naunhof 1744 – 1825 Dessau) werden in der Literatur Attribute wie „original“ oder „exzentrisch“ beigelegt. Während aber bei GOETHEs Jugendfreund und Mentor aus der Leipziger Studienzeit ERNST WOLFGANG dies durchaus positive Charaktereigenschaften sind, heißt es von seinem jüngeren Bruder, er habe „die Eigenthümlichkeiten des Hofrathes BEHRISCH bis zur Caricatur [*gesteigert und sei*] in Sittenlosigkeit und Tollheit“ (ADB 2,290) verkommen. Ebenso habe ERNST WOLFGANG zwar vieles geschrieben, aber eine unüberwindliche Abneigung gehabt, etwas drucken zu lassen, während HEINRICH WOLFGANG zahlreiche Schriften verschiedenster Art zur Veröffentlichung gebracht habe. Ob aber tatsächlich alle veröffentlichten Schriften von HEINRICH WOLFGANG stammen, wäre zu untersuchen; die nicht eindeutige Zuschreibung der vorliegenden z.B. (s.o.) legt dies nahe. Fast alle bio- bzw. bibliographischen Angaben gründen sich auf die Selbstzuschreibungen HEINRICH WOLFGANGS (bibliographisch bei Meusel; zum Leben bei K.Elze, Artikel in: *Dt.Museum*, 1861,S.913ff.). Meusel wie Elze bezweifeln jedoch beide die Zuverlässigkeit der Angaben. Interessant und aufschlussreich wäre sicher eine „Doppelbiographie“ der Brüder, die bis zum Tod des älteren in engstem Kontakt standen, in einer Art Hassliebe verbunden (vgl. dazu: A.Kohut. *Ernst Wolfgang Behrish als Dichter*, in: ZfB, N.F. 1,S.238ff.). Beide waren bis 1768 in Leipzig, zu der Zeit also, als GOETHE dort studierte und in ERNST WOLFGANG einen engen Freund und wichtigen Förderer fand, mit dem zusammen er ausgiebig auch die Vergnügungsangebote Leipzigs kennenlernte. Kaum vorstellbar, dass HEINRICH WOLFGANG, der „wildere“ der Brüder nie dabei war, dennoch erwähnt ihn GOETHE in seinen Erinnerungen nie. Als 1774/5 ERNST WOLFGANG als Hofmeister in Dessau war und die ‚Genies‘ des Sturm und Drang dort ihre Aufwartung machten, hielt sich auch HEINRICH WOLFGANG dort auf. Manches deutet darauf hin, dass er, der im Laufe seines weiteren Lebens offensichtlich alle Grenzen bürgerlicher Wohlanständigkeit überschritten hat, mehr oder weniger bewusst aus den Erinnerungen der Menschen getilgt worden sei, die mit ihm zu tun hatten.

Behrish,H.W. Stimmen der Religion, 1779.





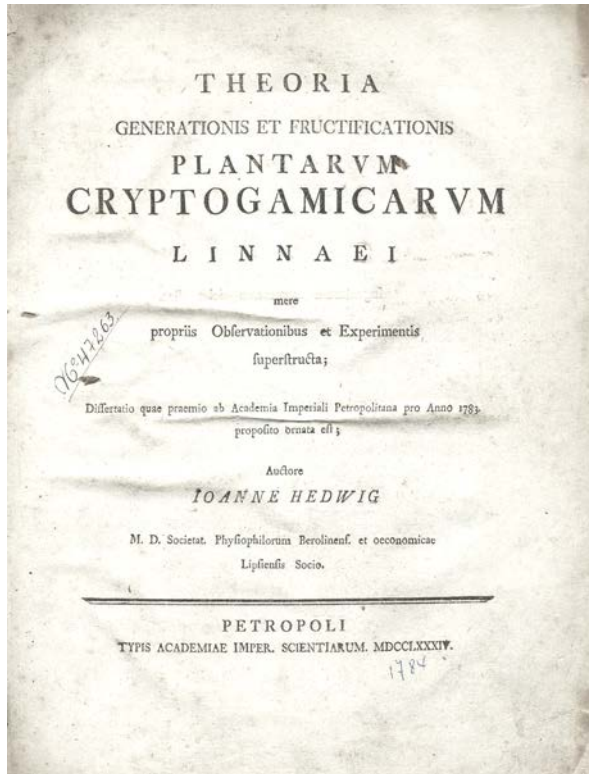
KLINGER, FRIEDRICH MAXIMILIAN. Plimplamplasko, der hohe Geist. (heut Genie) Eine Handschrift aus den Zeiten Knipperdollings und Doctor Martin Luthers. Zum Druck befördert von einem Dilettanten der Wahrheit; und mit Kupfern gezieret von einem Dilettanten der Kunst. Mit einem Holzschnitt als Frontispiz, einer Holzschnitttittelvignette und zehn Holzschnitten im Text. (von HEINRICH HEITZ, teils nach HOLBEIN). (Basel, Thurneysen) 1780. 151 S. (inkl. Front.). Holzdeckelband d.Zt. mit handschriftl. Rückentitel. Berieben, a.d. unteren Kapital kleine Fehlstelle.



Erste Ausgabe (Schulte-Str. 13; Goedeke IV/I,807,14; zu H.Heitz: vgl. Thieme/B. 16,321). – Außenblätter mit Einriß im Fußsteg außerhalb von Text und Abb., leicht gebräunt. Trockenstempel „ERNST MARTIN“ (Literaturhistoriker; vgl. Kosch 10, Sp.493) a.d. Titel, a.d. Innendeckel 13zeiliger handschriftl. Eintrag von 1943; beiliegt ein Brief von E.MARTINS Tochter, die dem Schreiber das Buch zum Geburtstag geschenkt hatte.

Eines der zuerst gedruckten Exemplare, kenntlich an dem noch auf dem Kopf stehenden Holzschnitt auf S.43, so besonders selten. Während seines Aufenthalts in der Schweiz 1780 verfasste KLINGER gemeinsam mit J.K.LAVATER und JACOB SARASIN „diese vor allem gegen den 'Gottesspürhund' CHRISTOPH KAUFMANN [der noch wenige Jahre zuvor als Freund KLINGERS für dessen Drama Wirrwarr den Titel Sturm und Drang vorschlug und damit der Epoche den Namen gab] gerichteten Satire auf das Geniewesen des Sturm und Drang mit. Der Untertitel, ..., der altertümliche Stil und der Aufbau nach dem Muster einer frühneuzeitlichen Historia bringen das Sturm und Drang-Treiben mit den Schwärmerbewegungen des 16. Jahrhunderts in

Verbindung. Nach der Geschichte von Herkunft und Jugend des Helden bewegt sich *Plimplamplasko* in der Atmosphäre der im 18. Jahrhundert beliebten Feenmärchen und schließt mit der abschreckenden Utopie einer politischen Machtergreifung durch ein Sturm und Drang-Genie, die in revolutionärem Chaos endet“. (St.Lindinger).





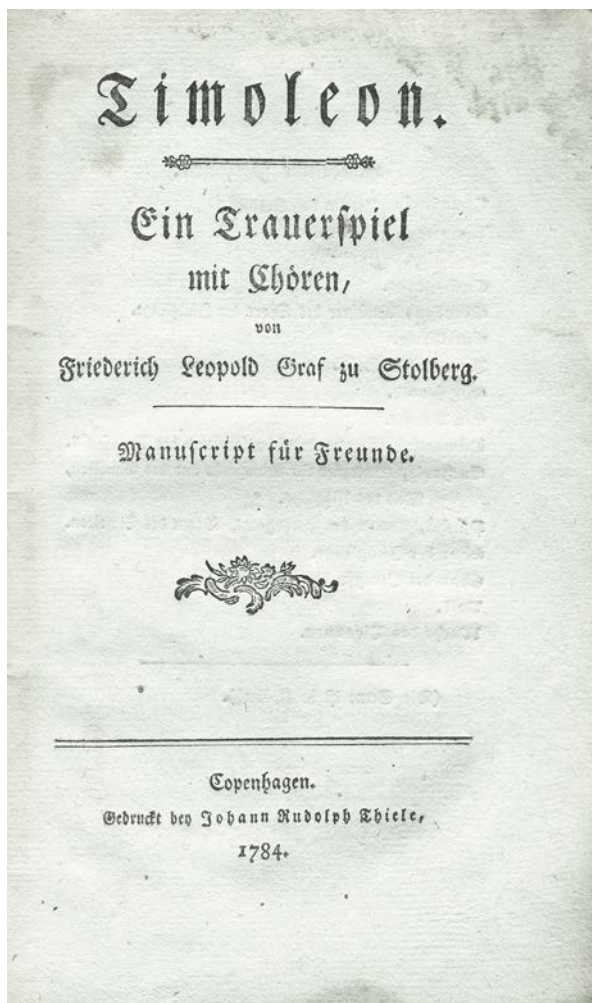
HEDWIG, JOHANNES. *Theoria generationis et fructificationis plantarum cryptogamicarum Linnaei* mere propriis Observationibus et Experimentis superstructa; Dissertatio quae praemio ab Academia Imperiali Petropolitana pro Anno 1783 proposito ornata est. Mit 37 gestochenen, kolorierten Tafeln (CAPRIEUX sc. nach Zeichnungen HEDWIGS). Petropoli, typis Academiae Imper. Scientiarum 1784. 4°. 164 S., 37 Tafeln. Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Berieben, Ecken und Kanten bestoßen. Das Buch wurde um 1930 neu aufgebunden, dabei der alte Rücken unterlegt, das Schild wohl zu dieser Zeit erneuert.

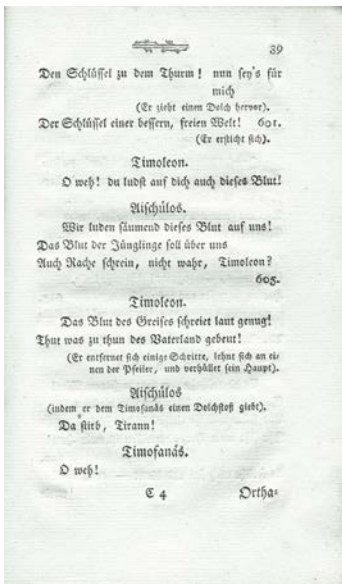
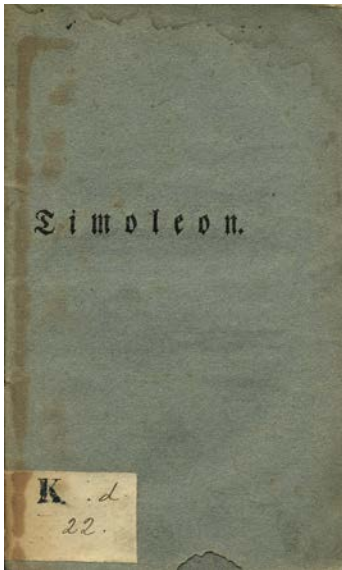


Erste Ausgabe (Nissen 832 [kennt die kolorierte Variante nicht]; Stafleu & Cowan 2526). – Titel mit Randlasuren und zwei handschriftl. Ziffern, etwas stockfleckig. Die auf breite Stege gesetzten Tafeln stehen etwas vor und sind an den Kanten leicht bedrückt, die sauberen und schön kolrierten Kupfer sind davon nicht betroffen. Zwischen Text und Tafeln sind zeitgenöss. zwei Blatt mit handschriftl. Inhaltsangabe beigegeben. Vorsätze zur Zeit der Aufbindung erneuert.

Ein Hauptwerk des Begründers der modernen Bryologie J.HEDWIG (Kronstadt/Siebenbürgen 1730 – 1799 Leipzig); sehr selten, besonders in der kolorierten Variante der Petersburger Akademie-Ausgabe. Die erste öffentliche Ausga-

be erschien 1785 in Leipzig, hier kostete die kolorierte Variante das Doppelte der Normalausgabe. HEDWIG "succeeded in describing in great detail the organs of reproduction and sometimes also the processes of fertilization of some of the algi, fungi, bryophytes and pteridophytes. He published his results in his *Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum* of 1782 and especially in his epochmaking *Theoria ...*" (Stafleu p. 255). Die Werke waren "illustrated by the most accurate and beautiful figures of cryptogams yet produced by anyone" (Morton). Die vorliegende Schrift machte ihn berühmt. GOETHE besuchte ihn 1797 in Leipzig und äußerte sich bewundernd über sein Herbarium. (Zitate nach Antiquariaat Junk, Ausg.1798).



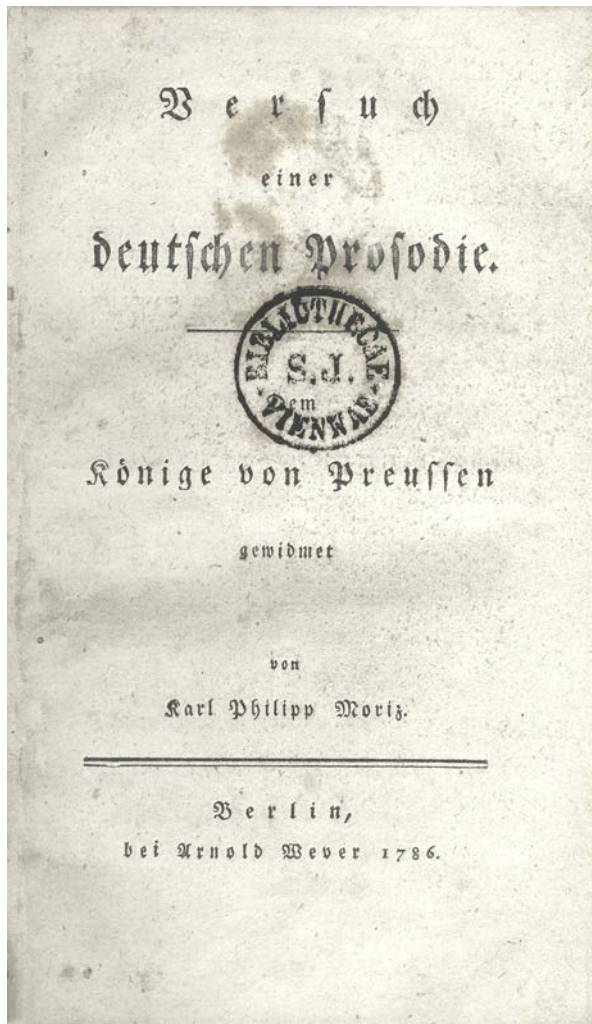


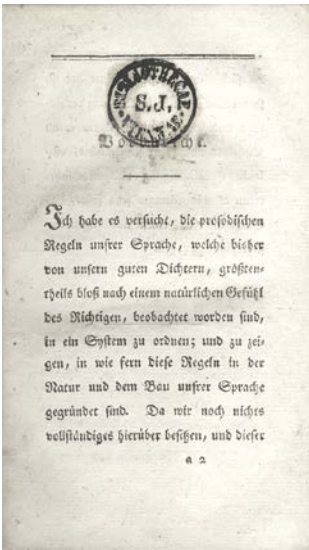
STOLBERG, FRIEDRICH LEOPOLD GRAF ZU. Timoleon. Ein Trauerspiel mit Chören. Manuscript für Freunde. Copenhagen, gedruckt bey Johann Rudolph Thiele 1784. 68 S. Bedruckte Orig.-Broschur. Rückenbezug etwas rissig und verblaßt, kleine Fehlstelle am unteren Rand des Vorderdeckels mit identischem Papier und wohl schon beim ersten Binden hinterlegt, etwas feuchtrandig, altes Bibliotheksetikett a.d Umschlag.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,1034,10).

– *Anfangs im Oberrand schwach feuchtrandig. Auf bläulichem Büttten.*

Sehr selten, da als *Manuscript für Freunde* nicht in den öffentlichen Handel gelangt. *Timoleon* entstand während eines Aufenthalts in Kopenhagen. STOLBERG setzt sich in dem Trauerspiel am Beispiel des TIMOLEON, der im 4.Jahrhundert v.Chr. die Tötung seines Bruders duldete bzw. guthieß, um Korinth von dessen tyrannischer Herrschaft zu befreien, mit der Legitimität des Tyrannenmords auseinander. Mehrere Exemplare des Drucks hatte STOLBERG am 31.12.1784 zusammen mit der Bitte um Beurteilung an den verehrten KLOPSTOCK gesandt. Dessen Antwort ist nicht erhalten. Sein Urteil ist „aus einem Schreiben F.L.STOLBERGS an CHRISTIAN und LUISE STOLBERG vom 5.3.1785 zu erschließen, in dem es heißt: ‚VOR will daß ich den *Timoleon* sehr umschmelzen soll, sogar KLOPSTOCK will es, aber ich kann nicht. Was ich geschrieben habe habe ich geschrieben. (Behrens, *Stolberg*, S.172). Möglicherweise lag KLOPSTOCKS Urteil STOLBERG bereits vor, als er sich am 26.2.1785 gegenüber LUISE STOLBERG etwas abschätzig über KLOPSTOCKS ‚Patriotismus‘ äußerte, der ‚Bojakals Zeiten den Zeiten Timoleons vorziehen‘ würde.“ (H.Riege u.a. Hrsg. *Klopstock Briefe* 1783 – 1794, Bd.2, S.494). Bereits 1770 hatte STOLBERG in dem Gedicht *Die Freiheit* TIMOLEON neben „BRUTUS! TELL! HERMANN! CATO!“ unter die Helden gezählt, die für „die Freiheit mutig den Arm“ hoben.



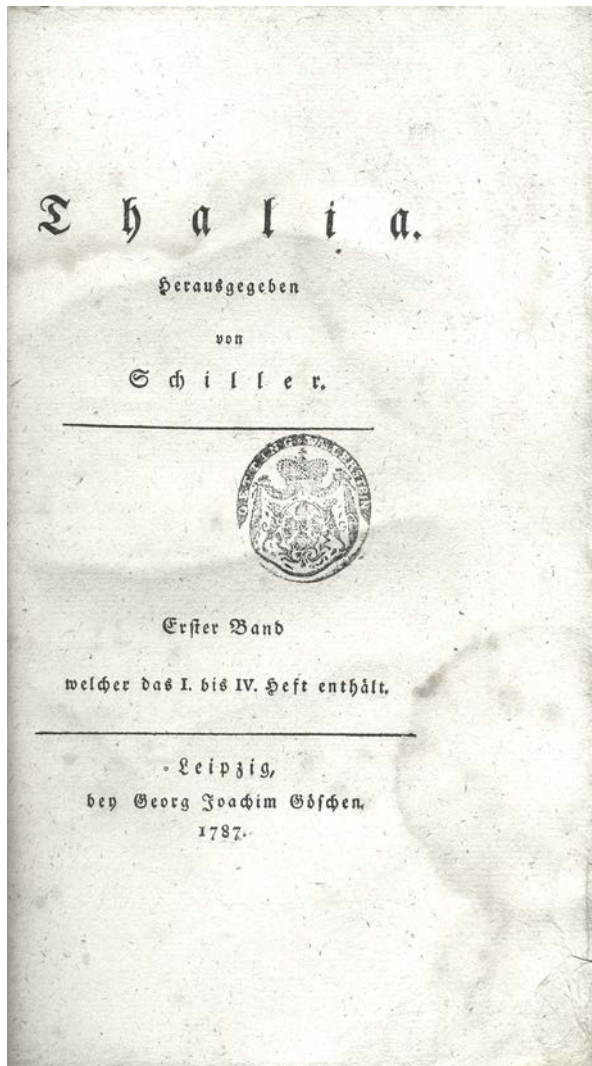


MORITZ, KARL PHILIPP. Versuch einer deutschen Prosodie. Dem Könige von Preussen gewidmet. Berlin, bey Arnold Wever 1786. (6) Bll., 252 S. Lederband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Etwas be-
rießen und bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke V,490,8; Slg. Kippenberg II,5606). – Zeitgenöss. Stempel der Wiener Jesuiten-Bibliothek a.d. Titel und erstem Bl.

MORITZ' "berühmte" (F.G.Miller), aber wenig bekannte *Prosodie* war der erste ausgearbeitete Versuch, die Natur und die rhythmischen Regeln der deutschen Sprache systematisch darzulegen. Ohne im Text darauf einzugehen, widmete er die Schrift dem die deutsche Sprache verachtenden König von Preußen. Wie einflussreich seine Theorie auf die Literatur der Klassik und Romantik war, lässt sich nur vermuten: "*Iphigenia* in Jamben zu übersetzen, hätte ich nie gewagt, wäre mir in MORITZens *Prosodie* nicht ein Leitstern erschienen. Der Umgang mit dem Verfasser, besonders während seines Krankenlagers, hat mich noch mehr darüber aufgeklärt, und ich ersuche die Freunde, darüber mit Wohlwollen nachzudenken. Es ist auffallend, daß wir in unserer Sprache nur wenige Silben finden, die entschieden kurz oder lang sind. Mit den andern verfährt man nach Geschmack oder Willkür. Nun hat MORITZ ausgeklügelt, daß es eine gewisse Rangordnung der Silben gebe, und daß die dem Sinne nach bedeutendere gegen eine weniger bedeutende lang sei und jene kurz mache, dagegen aber auch wieder kurz werden könne, wenn sie in die Nähe von einer andern gerät, welche mehr Geistesgewicht hat. Hier ist denn doch ein Anhalten, und wenn auch damit nicht alles getan wäre, so hat man doch indessen einen Leitfaden, an dem man sich

hinschlingen kann. Ich habe diese Maxime öfters zu Rate gezogen und sie mit meiner Empfindung übereinstimmend getroffen." (GOETHE 1787). "Die kleine Schrift von MORITZ ... habe ich mit großem Interesse gelesen, und danke derselben einige sehr wichtige Belehrungen. Wenn man die MORITZischen Ideen verfolgt, so sieht man nach und nach in die Anarchie der Sprache eine gar schöne Ordnung kommen, und entdeckt sich bei dieser Gelegenheit gleich der Mangel und die Grenze unserer Sprache sehr, so erfährt man doch auch ihre Stärke und weiß nun, wie und wozu man sie zu brauchen hat." (SCHILLER). SCHILLER erwähnt, dass auch W.v.HUMBOLDT Interesse daran zeige.





SCHILLER, FRIEDRICH (HRSG.).

Thalia. Erster Band welcher das I. bis IV. Heft enthält (Zwölftes Heft). In drei Bänden. Mit einer gefalteten Musikbeilage. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1787 - 1791. Gr-8°.

I,1: Bandtitel, (4) Bll., 200 S.; **I,2:** (1) Bl. Noten, 136 S.; **I,3:** 139 S., (1) S. "Drukfehler", (2) Bll. Verlagsanzeigen; **I,4:** (1) Bl. "Inhalt des ersten Bandes", 140 S.; **II,1:** Bandtitel, 136 S.; **II,2:** 164 S., (2) Bll. Verlagsanzeigen;

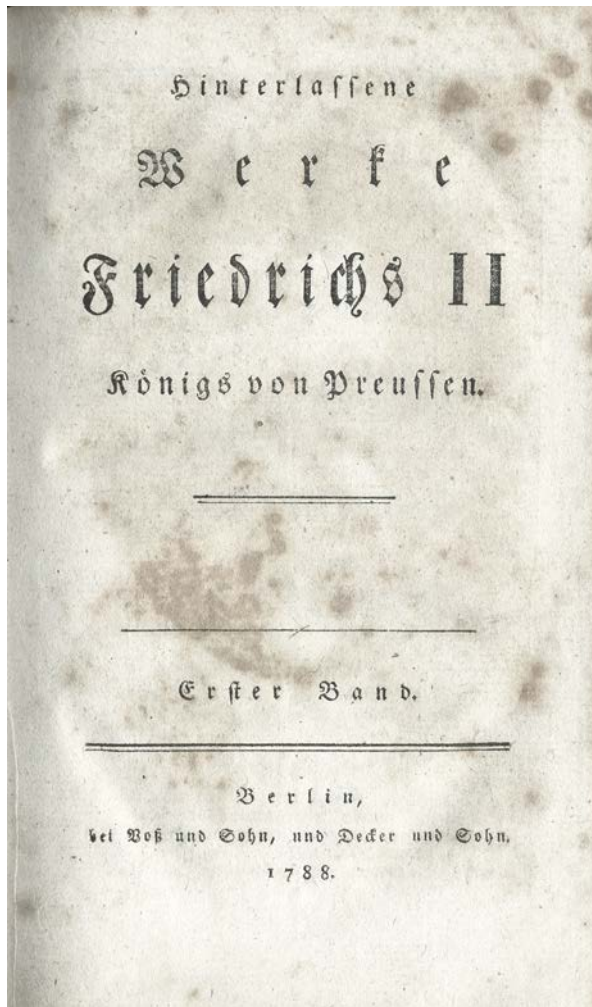
II,3: 128 S.; **II,4:** (1) Bl. "Inhalt des zweiten Bandes", 108 S.; **III,1:** 142 S., (1) Bl. weiß; **III,2:** 160 S., (2) Bll. "Bekanntmachung" [*Götschen zu Vollendung, Ausstattung und Varianten* von GOETHE'S „Schriften“] und Verlagsanzeigen; **III,3:** 144 S.; **III,4:** 144 S., 8 S. Verlagsanzeigen.

Spätere Halblederbände mit
zwei farb. Rückenschilden, -
zierbünden und -vergoldung.

Erste Ausgabe (Marcuse 61-63, 66, 85, 97-99, 106, 107, 118a; Goedeke V, 174, 14 und 175-179). – *Ganz unbeschnitten*.

ten und sehr breitrandig. Band 1 teil etwas feuchtrandig, alte Hinterlegung im Bug a.d. letzten Bl. des zweiten Hefts. Die vier Bl. Widmung an Herzog Karl August sind vor den Haupttitel gebunden. Haupt- und Hefttitel mit zeitgenöss. Wappensteinel „OETTINGEN-WALLERSTEIN“.

Mit der fast immer fehlenden Musikbeilage und allen Verlagsanzeigen ist die *Thalia* selten. Heft 1 liegt in der gegenüber der *Rheinischen Thalia* veränderten Fassung vor. SCHILLER hatte sich erheblich verschuldet, um 1785 noch in Mannheim die *Rheinische Thalia* drucken zu lassen, die nicht über das erste Heft hinauskam. 300 Taler waren aufzubringen, um Mannheim verlassen zu können. Die besorgte sein Freund C.G.KÖRNER, von dem auch die Musikbeilage, die erste Vertonung der *Ode an die Freude* stammt. "KÖRNER, der bei dem im Februar 1785 gegründeten Verlagsgeschäft von GÖSCHEN eine stille Beteiligung hatte, schoss dem Verleger die Summe von 300 Talern zu und gewann damit SCHILLER für den noch jungen Verlag." (Marbacher Katalog 32, 113). Neben SCHILLER, unter dessen Beiträgen sich die erste Fassung von *Dom Karlos* findet, waren weitere Autoren die KARSCHIN, G.FORSTER, L.F.HUBER, SCHUBART u.a.



Friedrich II. Hinterlassene Werke, 1788.

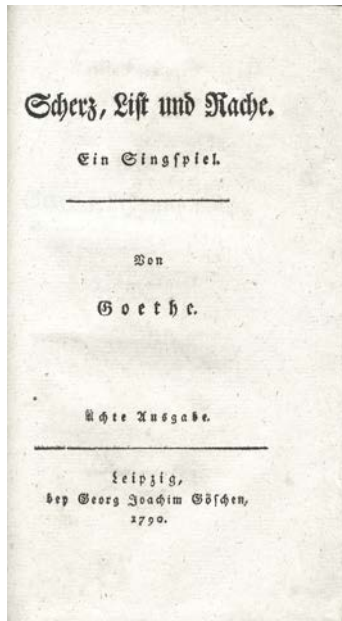
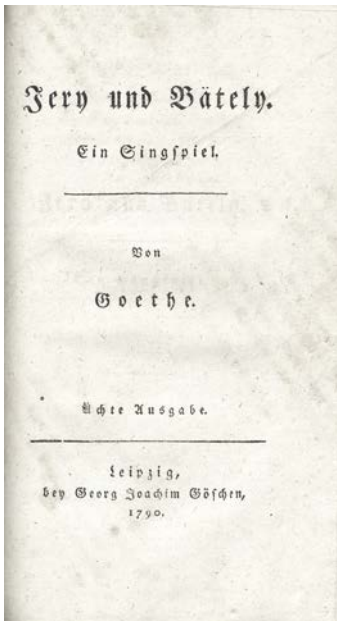
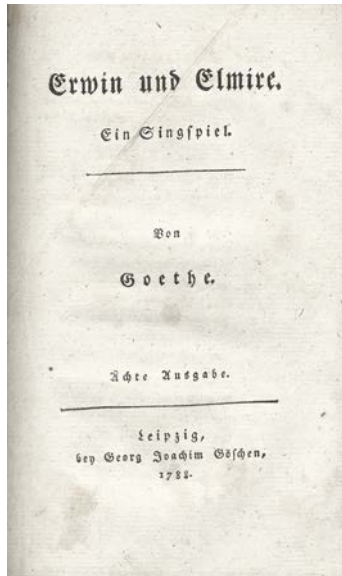


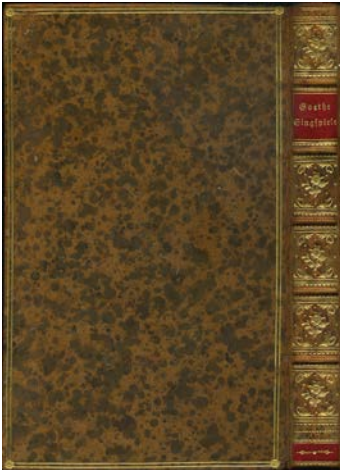
FRIEDRICH II. VON PREUSSEN. Hinterlassene Werke. Erster (- Funfzehnter) Band. In fünfzehn Bänden. Mit einem gestochenen Portrait (J.C.FRISCH pinx., J.F.BOLT sc.). Berlin, bei Voß und Sohn, und Decker und Sohn 1788. Gr-8°. Marmorierte Lederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung, vergoldete Deckelfilleten. An drei oberen Kapitalen ist das Leder schmal abgestoßen, im unteren Rückenfeld des Rückens von Bd.1 fehlt ein Stück der Lederoberhaut, wenige Gelenke mit kurzen Ausbrüchen. Die aufwendigen Einbände machen insgesamt jedoch einen guten, gepflegten Eindruck.

Erste rechtmäßige dt. Ausgabe (Leithäuser 26 [mit unverständlichen Angaben, kennt nur fünf Bände im kleinen 8°-Format und fragt: „Ob die weiteren Bände existieren?“] und 21 [Ausg. 1789]; Fromm 27899). – Teils etwas stockfleckig. Kartonstarke, gemusterte Vorsätze.



Aufwendig und bandweise einzeln gebundenes und trotz der wohl materialbedingten Einschränkungen (es ist immer wieder festzustellen, dass bestimmte bei der Marmorierung von Leder verwendete Chemikalien im Lauf der Zeit zu Ausbrüchen bzw. flächigen Abplatzungen führen) wohlerhaltenes Exemplar dieser rechtmäßigen deutschen Ausgabe. Mit und ohne Angaben von Druckort und Verlag erschienen im gleichen und im folgenden Jahr (nach Leithäuser) mindestens elf deutsche Ausgaben der *Oeuvres posthumes*, die ebenfalls 1788 als Gemeinschaftsunternehmen „bei Voß und Sohn, Decker und Sohn“ verlegt wurden.





GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON.

1) Claudine von Villa Bella. Ein Sing-spiel. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1788. Titel, 126 S.

2) Erwin und Elmire. Ein Singspiel. Ächte Ausgabe. Ebda 1788. Titel, 64 S.

3) Jerry und Bätely. Ein Singspiel. Ächte Ausgabe. Ebda 1790. 56 S.

4) Scherz, List und Rache. Ein Sing-spiel. Ächte Ausgabe. Ebda 1790. Titel, 96 S.

Zusammen in einem marmorierten Lederband (um 1840) mit zwei roten Rückenschilden, -vergoldung, -zierbünden, vergoldeten doppelten Deckel-filenen mit Eckfleurons, Steh- und Innenkantenvergoldung. An Gelenken und Kapitalen etwas berieben. Signierter Meistereinband („Bound by Zaehnsdorf“).

Jeweils erste Separatausgabe aus den gleichzeitig erschienenen „Schriften“.

1) (Hagen 131); 2) (Hagen 113); 3) (Hagen 205); 4) (Hagen 210). –

Marmorierte Glanzpapiervorsätze.

Zweiseitig unbeschnitten, Kopfschnitt-vergoldung. Teils etwas stockfleckig.

Handschriftl. Besitzeintrag a.d. weißen

Vorsatz „KARL GEORG CURTIUS“ (1771 – 1857; der Lübecker Gerichtsrat, der in

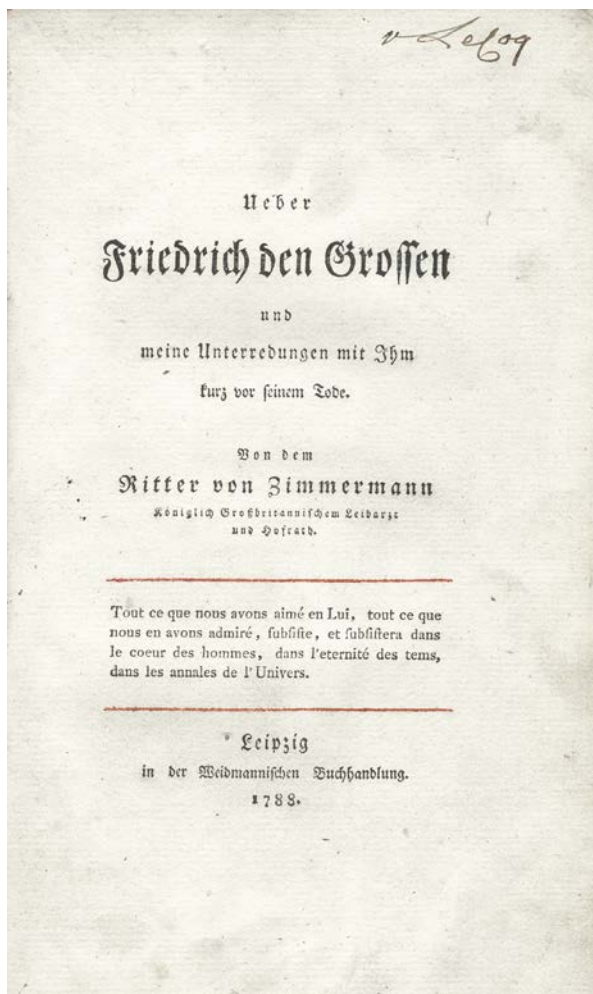
den 1790er Jahren in Jena u.a. bei SCHILLER Vorlesungen gehört hatte, be-

saß neben einer umfangreichen juris-tischen Bibliothek auch eine auser-

lesene Sammlung deutscher Literatur).

Die Einzeldrucke wurden vom gleichen Satz wie in den *Schriften* abgezogen, jedoch mit geänderten Seitenzahlen und ohne Bogenorm. Dem Vertrag mit

GOETHE entsprechend ließ GÖSCHEN die *Schriften* in 3000 Exemplaren drucken, die Einzeldrucke in jeweils 1000 mit dem Zusatz „Ächte Ausgabe“ auf dem Titel zum Schutz vor Nachdrucken. Alle hier enthaltenen Einzeldrucke liegen im ersten Druck vor. Der bibliophile Erstbesitzer ließ sie von JOSEF ZAEHNSDORF (1816 – 1886) binden, der 1837 nach London ging und dort zu einem der noch heute bekanntesten Buchbinder seiner Zeit wurde.





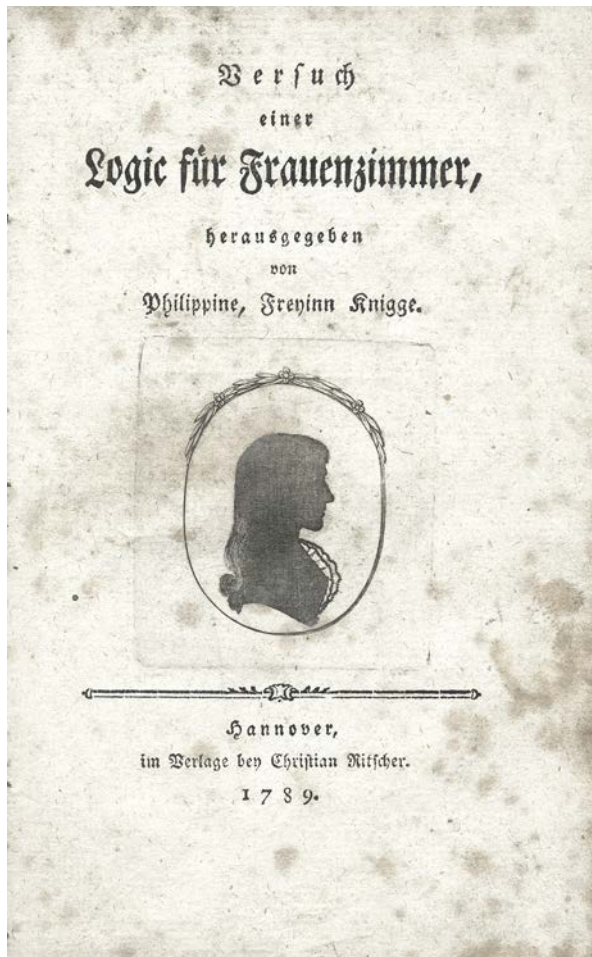
ZIMMERMANN, JOHANN GEORG v. Ueber Friedrich den Grossen und meine Unterredungen mit Ihm kurz vor seinem Tode. [Motto.]. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung 1788. Gr-8°. 332 S., (9) Bll. Register und „Nachricht“. Halblederband mit Rückenschild und –vergoldung.

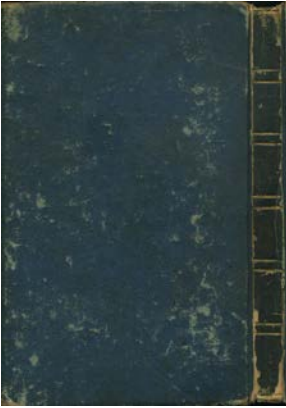
Vorzugsausgabe der ersten Ausgabe (Goedeke IV/I,483,15 [nur die Normalausgabe in kleinem Format und geringerem Umfang: 301 S.]). – Obere Ecke nach ca. S.200 weit außerhalb des Textes etwas fleckig, sonst vereinzelt leicht fleckig. Breitrandig, auf starkem Bütten. Zeitgenöss. Name a.d. Titel.

Das erste Werk J.G.ZIMMERMANNs über FRIEDRICH D.GR., eher eine von Eitelkeit nicht freie Darstellung seiner Besuche bei dem kranken König, der ihn zu sich bestellt hatte. Die vorliegende große Ausgabe wurde wohl nur für den persönlichen Bedarf des Autors gedruckt. Sie ist sehr selten. „Wenige Schriften werden wohl mit so vieler Begierde und so vielem Vergnügen verschlungen werden wie dieses“ rezensierte C.G.HYNE kurz nach Erscheinen des Buchs und behielt mit dieser Vorhersage recht. Allerdings war das Vergnügen nicht allseitig: ZIMMERMANNs Art der Darstellung ebenso wie seine gerade hier als unpassend empfundene Angriffe gegen die Berliner Aufklärung bewirkten eine Welle der Entrüstung und zahlreiche Gegenschriften. (Da der Text für die vorliegende „grosse“ Ausgabe neu gesetzt wurde, stimmen die Seitenangaben der Gegenschriften, die sich immer auf die Normalausgabe im kleinen Format beziehen, nicht überein). Polemisch oder sarkastisch äußerten sich u.a. KNIGGE, NICOLAI und HIPPEL, der in seiner pseudonym „JOHANN HEINRICH FRIEDRICH

QUITENBAUM, Bildschnitzer in Hannover“ verfassten Schrift *Zimmermann der I. und Friedrich der II.* der großen Ausgabe ironische Reverenz erweist: „Schließlich sey mir die Bemerkung erlaubt, daß ich meinen Nahmen nur zu der schlechtern Ausgabe geschnitzt, denn an die Imperialausgabe sich zu wagen, überlaß ich größern Bildhauern ...!“ (S.113). Zweifellos aber enthält ZIMMERMANNs Buch interessante und wertvolle Berichte über die Gemütsverfassung des sterbenskranken Königs.

Zimmermann,J.G.v. Ueber Friedrich den Grossen, 1788.



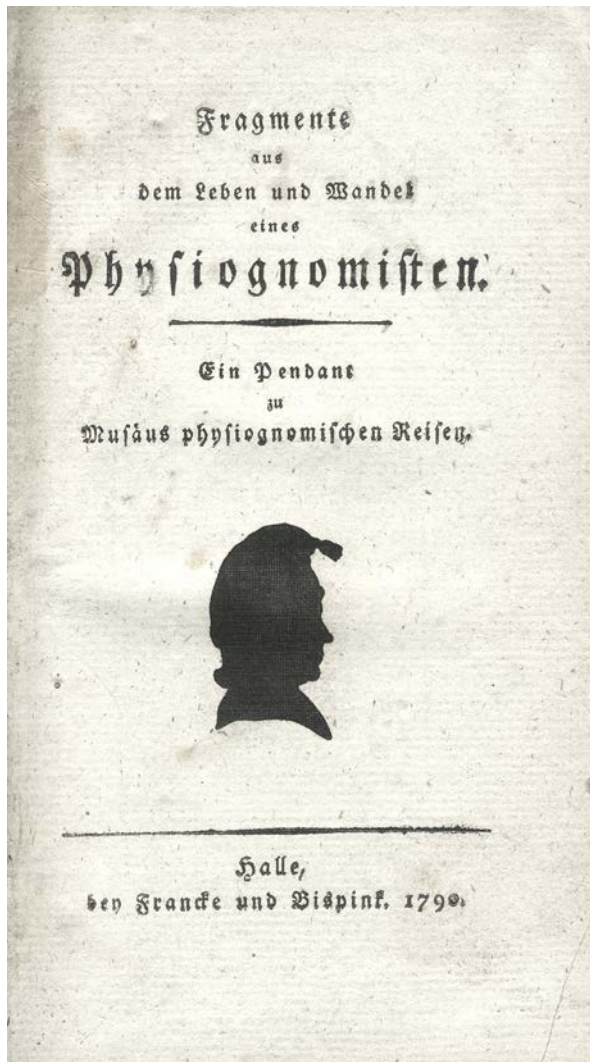


KNIGGE, ADOLPH VON. Versuch einer Logic für Frauenzimmer, herausgegeben von PHILIPPINE, FREYINN KNIGGE. Mit einem Schattenriß als Titelvignette. Hannover, im Verlage bey Christian Ritschel 1789. X, (11 -) 152 S. Pappband d.Zt. mit Strichvergoldung a.d. Rücken. Berieben und bestoßen.

Erste Ausgabe (Knigge 83.04 u. 87. 02). – Gelegentlich stockfleckig, besonders anfangs und gegen Schluß..

PHILIPPINE (Kassel 1775 – 1841 Hameln), die einzige Tochter KNIGGES, war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 14 Jahre alt. Schon dieser Umstand macht es unwahrscheinlich, dass sie die Verfasserin der Schrift ist. So schränkt sie selbst bzw. der Verfasser denn auch in der Vorrede ein, „daß am wenigsten ein Mädchen von funfzehn [*sic*] Jahren sich

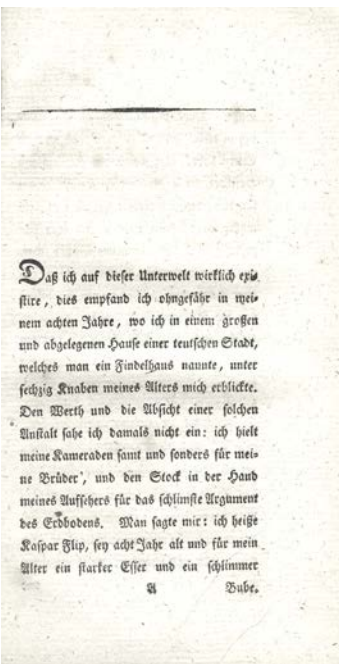
sollte einfallen lassen, ein philosophisches Buch zu schreiben. Allein das Geringste von dem, was in diesen Blättern steht, gehört mir eigen. Es ist größtentheils nachgeschrieben nach dem mündlichen Vortrage meines lieben Vaters, in den Stunden des Unterrichts, den er mir widmete. Um mich zu überzeugen, ob ich den Sinn seiner Belehrungen richtig gefasst hätte, versuchte ich es, das ganze System noch einmal im Zusammenhange niederzuschreiben und mit Beyspielen zu erläutern. ... und ich glaubte, es würde andern Personen meines Geschlechts nicht unangenehm noch unnütz seyn, wenn ich den Genuß, welchen mir das Studium der Logic gewährt hatte, mit ihnen theilte. Mein Vater gab mir die Erlaubniß zu Herausgabe dieser Bogen ...“ (S.VI). Dass auch dies nicht den ganzen Sachverhalt beschreibt, legt ein Brief KNIGGES an seine Tochter vom 19.Juli 1789 nahe: „Hier ist der Rest der *Logic*. Versäume lieber alle anderen Geschäfte, um bald mit dem Abschreiben fertig zu werden. Erst ein kleines Heft hast du mir geschickt. Das ist schon gedruckt und nun fehlt es an Manuscript.“ (zit. nach Knigge, *Bibliographie* S.410). Woraus wohl zu schließen ist, dass KNIGGE seinen Text der Tochter, die sich in Detmold aufhielt, zusandte, diese ihn abschrieb, zurückschickte und KNIGGE ihn dann in der Handschrift seiner Tochter dem Drucker gab. Über die Gründe dieser eigenartigen Machination lässt sich nur spekulieren. KNIGGE befand sich zur Zeit der Veröffentlichung im Streit mit führenden Vertretern des Philanthropinismus. Er bezweifelte in seinen *Briefen über die neuere Erziehungsart* (1788) die Brauchbarkeit von deren „Spielmethode“, forderte in einem Aufsatz über *Pedanterey* Tugenden wie Arbeitsamkeit, Pünktlichkeit, Ordnung ein. CAMPE fühlte sich persönlich angegriffen, es entspann sich eine literarische Auseinandersetzung. Wollte KNIGGE mit der *Logic* die Effektivität der von ihm praktizierten, auf Strenge und Disziplin gegründeten Erziehungsmethode belegen? Sollte sie Werbung für den auf jede zusätzliche Einnahme angewiesenen Berufsschriftsteller sein, der mit seiner Tochter zusammen andere Mädchen gegen Bezahlung unterrichtete? Hielt KNIGGE es für sinnvoll, seinen Beitrag zur Emanzipation der Frauen unter einem Frauennamen zu veröffentlichen, nachdem MARIANNE EHRLMANN kurz zuvor ihre *Philosophie eines Weibes* veröffentlicht hatte? Wie auch immer – der *Versuch einer Logic* ist ein bemerkenswertes, heute seltenes Buch mit dem einzigen Jugendbildnis von KNIGGES Tochter, der späteren Frau VON RHEDEN, auf dem Titel.





MÜLLER, JOHANN CHRISTIAN WILHELM. Fragmente aus dem Leben und Wandel eines Physiognomisten. Ein Pendant zu Musäus physiognomischen Reisen. Mit einem Schattenriß als Titelvignette. Halle, bey Francke und Bispink 1790. (4) Bll., 460 S. Schwarzgrau marmoriert Pappband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Ecken leicht bestossen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/I,1121 zu S.266, wo die Neuauflage unter anderem Titel genannt ist; Kippenberg 7744; Holzm./Boh. II,3805; Jördens III,763,2 [kennt nur die zweite Auflage von 1795]). – Papierbedingt leicht gebräunt. Exlibris „VICTOR LANGE“ a.d. Innendeckel.



Von J.C.H.W.MÜLLER (Weimar 1754 – 1806 Eisenach) scheint nur bekannt, dass er als Stadtarzt in Eisenach lebte. Die Schriftstellerei hat er wohl als erholsame Nebenbeschäftigung betrieben. Neben der vorliegenden ist eine weitere Veröffentlichung bekannt: *Hermann Kürbisius, genannt Rolf; eine Adeptenmetamorphose.* (2 Bde, Altenburg 1788). Die vorliegende Schrift mag, auch nach Ansicht des Rezensenten der ALZ (1797, Bd.2, Nr.118, Sp.127f.), als ein ziemlich später Beitrag zu den Auseinandersetzungen um den wissenschaftlichen und praktischen Wert der Physiognomik erscheinen. Allerdings belegen Neuauflagen von LAVATERS *Physiognomik* und popularisierende Auszüge und Bearbeitungen auch noch nach 1800 das anhaltende Interesse des Publikums. MÜLLER fühlte sich durch eine Stelle in SCHLÖZERS *Staatsanzeigen*, nach der das Unglück der Frau von VALOIS, der das Buch gewidmet ist, „unläugbar physiognomischen Ursprungs war“, veranlasst, ein vergleichbares Schicksal im alltäglichen „kleinen“ Leben der niederen Schichten darzustellen. Die vorliegende erste Ausgabe des Buchs mit dem schönen

Schattenriß a.d. Titel ist bemerkenswert selten.

Müller,J.C.W. Fragmente aus dem Leben und Wandel, 1790.